

Kasseler Literatur

Herkules oder Ambos und Actien

Zauberposse mit Gesang in 3 Acten

Wilhelm
Lynker

Julius
Braunhofer

Herausgegeben von Nikola Roßbach

kassel
university



press

Kasseler Literatur 2

Editionen

Herausgegeben von Nikola Roßbach

**Herkules
oder
Ambos und Actien.**

Zauberposse mit Gesang in 3 Acten

Wilhelm Lynker und Julius Braunhofer
Musik von Carl Graff

Herausgegeben von Nikola Roßbach

kassel
university



press



Diese Veröffentlichung – ausgenommen Zitate und anderweitig gekennzeichnete Teile – ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-SA 4.0: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>) lizenziert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Kasseler Literatur 2
Editionen
Herausgegeben von Nikola Roßbach

© 2026, kassel university press, Kassel
<https://kup.uni-kassel.de> | kup@uni-kassel.de

ISBN 978-3-7376-1247-0
DOI: <https://doi.org/10.17170/kobra-2025100811500>
Druck: PMLS, Ellenbacher Straße 11, 34123 Kassel
Printed in Germany

Covergestaltung © Emilia Roßbach

Personen.

Diamantus, König der Erdgeister.

Amethyst, sein Bote.

Meister Johann Philipp Küpper, der Schmied des Herkules, im Banne der Erdgeister.

Christoph Gutmann, Kupferschmied und Meister.

Jettchen, seine Frau.

Minna, deren Tochter.

George Küpper, Altgeselle.

Lisbeth, Dienstmädchen.

Kabeltau.

Zephir v. Schwalbenschwanz, pommerscher Junker.

Hyacinthe Wurzel, Modistin aus Frankfurt.

Hahnemann, Küfer.

Schnepper, Barbier.

Lippert, Bäcker.

Ein Engländer.

Geheimerath.

Registrator.

Soldat.

Volk, Gnomen, Nixen.

Ort der Handlung: Cassel und Wilhelmshöhe im Jahre 1859.

Erster Act.

Erste Scene.

Das Innere des Karlsberges.

König Diamantus. Amethyst. Gnomen.

Chor der Gnomen.

Aus flimmernder Nacht,
Aus dröhnendem Schacht,
Des Berges Schooß,
Gestein und Moos,
Aus rother Gluth
Und grüner Fluth
Rief uns dein Wort
Beflügelt fort
Von nah und weit,
Wir sind bereit.

Diamantus.

Wohlan, vernehmt aus eures Herrschers Munde,
Was einst geschah vor dreimal fünfzig Jahren.
Von einem Meister lautet meine Kunde,
Den wir gebannt in tiefem Schacht bewahren,
Der einst erschien vor unserm Höhlenrunde
Und sprach zu dieses Berges dunkeln Schaaren:
„Den Hammer führ' ich mit geschicktem Schläge
Und allbewundert ist, was ich ersonnen,
Doch ach, der Lorbeer, den ich würdig trage,
Der Ruhm, das Glück, wie bald sind sie zerronnen.
O könnt' ich schaffen für die fernsten Tage
Ein Kunstwerk – ewig wie des Himmels Sonnen.
Gebt mir ein Erz, an dem der Zahn der Zeiten
Vergebens nagt, und meiner Seele Frieden
Sei euch verpfändet! Schweigend will ich leiden,

Was mir als Knecht in eurem Dienst beschieden.
Ein schön geträumtes Werk will ich bereiten,
Ein Riesenwerk aus ew'gem Erze schmieden.
Es sei ein Herkules, das Bild der Mannesstärke,
Ein ehern Sinnbild stolzer Menschenwerke.“
Und aus der Erde glüh'ndem Herzen stahlen
Wir das Metall; ihm ist die That gelungen.
Ja! seines Ruhmes helle Sterne strahlen
Und seine Schöpfung preisen alle Zungen.
Doch tief im Schachte unter heißen Qualen
Schlägt er das Erz, in unsern Bann gezwungen;
Der Meister muß mit seiner Seele zahlen,
Was er durch uns Unsterbliches errungen.

Chor der Gnomen.

In des Bannes Nacht,
Im dunkeln Schacht
Liegt er gefeit
In Ewigkeit.

Diamantus.

Und so wird ewig er im Banne leiden,
Denn nur ein Wunder kann ihm Freiheit geben:
Zu einer der drei festbestimmten Zeiten
Muß ein des Meisters würd'ger Enkel leben;
Des Ahnherrn edler Sinn sei auch der seine
Und schlicht und redlich sei sein ganzes Streben.
Daß Alles dies in Einem sich vereine,
Fürwahr, ein Wunder müßte sich begeben.
Schon zweimal sahn wir seine Zeit verstreichen,
Es nahen der Erlösung letzte Stunden.
Du, Bote! späh'test in den Menschenreichen,
Sag an, hast du den Retter ihm gefunden?

Amethyst.

Treu deinem Wort,

Ueber Land und Meer,
Von Ort zu Ort,
Zog ich einher.
Es kennt die Welt
Nur Schein und Schaum,
Papier ist Geld,
Die Treue Traum;
Das Handwerk Spott,
Die Noth vermehrt
Und als ein Gott
Wird jetzt verehrt –

Diamantus.
Nun was?

Amethyst.
Der Schwindel!

Diamantus.
Wer ist mit diesem neuen Gott gemeint?

Amethyst.
Zu wildem Tanz
Spielt dieser Gott,
Ein Mummenschanz
Voll Trug und Spott,
In Blitz und Dampf
Fährt er einher;
Ein toller Kampf,
Ein Taumelmeer, –
Im Flug vorbei,
S' ist einerlei,
Woher, wohin,
Und nur Ruin
Und Flitterglück
Läßt er zurück.

Diamantus.

Ist denn das Menschevolk rein toll geworden?

Amethyst.

Solch Treiben, Herr, besteht jetzt aller Orten.

Diamantus.

So wird des Meisters Zeit auch heut' verstreichen,

Und niemals, hoff' ich, wird der Zauber weichen.

(Erhebt sich.)

Amethyst.

Halt ein, o Herr, noch bin ich nicht zu Ende.

Diamantus.

So sprich!

Amethyst.

Erlösung wird er finden!

Chor der Gnomen.

Gebrochen der Bann,

Das Opfer geraubt,

Zum Lichte hinan

Erhebt er das Haupt

Aus dunkelm Schacht

In Ewigkeit

Aus des Bannes Nacht

Die Seele befreit!

Diamantus.

Wohlan, erscheine mir, geplagter Menschensohn,

Ich rufe dich vor meinen ew'gen Thron.

(Die Felswand öffnet sich; der Prospect verschwindet und man sieht den Herkules im Sonnenschein.)

Meister (*dem Schachte entsteigend*).

Ihr Geister, die Ihr einst das ew'ge Erz mir gabt,
Aus dem ich hoffnungsreich den Herkules gestaltet,
Deß Anblick jetzt mir die gequälte Seele labt,
Entflieht der Zauber, der noch um mich waltet,
Und lebt ein Retter, der mein Schicksal lenkt?

Diamantus.

Es naht die Stunde, die dir Ruhe schenkt.

Amethyst.

Ja, Einer lebt
In diesem Land,
Der redlich strebt,
Treu seinem Stand,
Ein Handwerksmann
Von fester Treu;
Er bricht den Bann
Und macht dich frei.

Diamantus.

Hofft nicht zu früh, ihr könntet's büßen! –
Du aber künde ihm, was seiner harrt.
Hat er sich erst als ächten Sohn erwiesen
Des Ahnherrn, der in dunkelm Schacht
Erlösung hofft aus meines Bannes Nacht,
So soll er sicher unsre Gunst genießen.

Meister.

Dann aber, Herr, eh' ich aus diesen Gründen
Auf ewig scheid, sei mir auch beschieden,
Des theuren Enkels Lebensglück zu gründen:
Was wirkend ich durch meine Kunst gewann,
Ein reicher Schatz wird frei mit meiner Seele.

Diamantus.
Er sei sein Lohn.

Amethyst.
Und ich, Herr, fleh' euch an,
Daß es ihm nie an eurem Schutze fehle.

Diamantus.
Erst geb' er Proben seines Werths. In Euren Schacht
Zurück! Noch dient als Knecht ihr meiner Macht.
(*Meister versinkt.*)

Chor der Gnomen.
In flimmernde Nacht,
In dröhnenden Schacht,
Gestein und Moos
Des Berges Schooß,
In rothe Gluth
Und grüne Fluth
Seid all' zerstreut,
Der Herr gebeut,
Es winkt sein Stab,
Hinauf, hinab!

Verwandlung.

Zweite Scene.

Wilhelmshöhe vor den Cascaden.

Spaziergänger.

Chor.

Auf luftiger Bergeshöh o Lust,
In frischer Maienluft,
Wie hebt sich froh und leicht die Brust
Im kühlen Waldesduft.
Erquickt die müden Glieder,
Ziehn wir durch Flur und Hain,
Und froh ertönen Lieder
Im goldnen Sonnenschein.

Meister Gutmann. Seine Frau. Minna. George. Ein Junge (*mit Taschen und Proviant*).

Meister (*echauffirt*). Was zu arg is, is zu arg. Keinen Schritt mehr, jetzt hab' ichs grade dick. Ich will doch mal sehn, ob ich Herr im Hause bin.

Frau. Aber Christoph, wir sind ja gar nicht im Hause.

Meister. Kommt mer nit drauf an, – warum läßt du mich nit zu Hause.

Frau. So blamir' dich doch nicht vor den Leuten.

Meister. Vor den Leuten! Was du immer mit den Leuten willst. Was gehn mich die Leute an. Was ich habe, das gelt' ich und damit holla! He, Junge, gib mal die Coteletten her!

Frau. Wir haben ja erst zu Mittag gegessen.

Meister. Das sind deine vornehmen Moden, um 2 Uhr zu Mittag essen. Je später ich zu Mittag esse, desto eher krieg ich wieder Hunger. (*Zum Jungen:*) Mal her! Sind se auch noch alle da?

Junge (*verlegen*). Eine hab' ich – verloren.

Meister. Kommt mer nit drauf an. Trags da hinten hin.

Minna. Aber, Papa, die Wasser springen ja gleich.

Meister. Laß se springen, Kind. Erst wollen wir krosteliren.

Frau. Nein, mit dem Manne ist kein Auskommen. Diese Handwerksmanieren, diese Ausdrücke! Krosteliren! Begreifst du denn nicht, daß wir uns hier in der vornehmen Welt bewegen?

Meister. Alles schnuppe, sag ich dir. Vornehm oder nit, was ich habe, das gelt ich.

Frau. Und mit dem alten, ausgewaschenen Regenschirm.

Meister. Das Familiendach? na, das laß gehn. Das Alte muß man ehren.

George. Ja, wenn der Meister nur immer so dächte.

Frau. Und die Halsbinde! Ein Gottesglück, daß wir allein sind. Zeig' mal her. (*Beschäftigt sich mit ihm.*)

George (*leise*). Minchen, komm! laß uns nach den Cascaden gehn.

Minna. Aber, George, du weißt –

George. Ich hab' dich den ganzen Weg noch nit allein gesprochen.

Minna. Um Gotteswillen, duz mich nicht, – wenn es die Mutter hörte.

Meister. Na, willst du mich denn totdämpfen?

Frau. So! Daß du dich nie ein Bischen elegant halten kannst.

George. So komm, Mienchen.

Minna. Aber nicht zu weit.

(*Beide ab.*)

Meister. Na, nu is genug, Kind. Bleib mer vom Halse. Ich hab' dich nit geheirathet, daß du mit mir Staat machen sollst.

Frau. Auf Tournüre muß man halten. Minna! gib mir – Minna! – Ja wo ist denn – ah! mit George!

Meister. Laß se doch, Jettchen, wir sind auch einmal jung gewesen.

Frau. Was? Das wär' mir eine schöne Bescheerung! – Minna, Minna! – (*ab.*)

Meister (*allein*). Hör' mal! Frau! Weg is se! Kommt mer nit drauf an. Das nennen die Leute sich auf Himmelfahrt ein Vergnügen machen. Ich danke. Die Coteletten haben se mer Gott sei Dank gelassen, und das is doch die Hauptsache. Ich werd' mers hier commode machen.

Mylord und Mylady.

Mylord. Beg your pardon, Sir – if I trouble you.

Meister. Pahrden, drewwel! Aha! ein zahmer Engländer. O yes Mylord, spihken juh engellsch.

Mylord. Ah! you understand me, very well. These are the cascades?

Meister. Wie mirs geht, o ich danke, so lala! (wie werd' ich ihn nur los.)
Entschuldigen Sie, ich habe meinen Diactionair vergessen. Stückchen
Wurst gefällig?

Mylord. Never mind. Ick sprechen ein wenig Deutsches. Sagen Sie mir, wo
sein der Weg zu die große Fontaine?

Meister. Da gehn se nur hier rechts runter überm Berg, oder auch links,
um die Ecke rum und dann übern Brückchen, oder wenn se grad' aus gehn,
lassen ses links liegen.

Mylord. Das sein sehr schwer. (zu Mylady) Did you understand?

Mylady (schüttelt mit dem Kopfe).

(Man hört den Tritonenruf und Leute eilen über die Bühne.

Geschrei: Die Wasser springen!)

Mylord. What's this, Sir!

Meister. Na, 's geht los. water, nix als water. (für sich) Wenn ich ihn nur
los wär'.

Mylord. Thank you Sir! Noch eins! (schlägt seinen Fremdenführer auf) Sagen
Sie mir, hier sein geschrieben, daß die große Fontaine springen sehr hoch,
wie kann das sein?

Meister (guckt ins Buch). Auf'n Point, so hoch wie die Pappeln.

Mylord. Well, well, wie kann das sein, 180 Fuß hoch, by what force.

Meister. Force, Forsche, ja, da haben se ganz recht, das kommt von der
unbändigen Forschete.

Mylord. Well.

Meister. Jawohl, well! So ganz dumm is er doch nit.

Mylord. Ich werde gehn, zu sehn die große Fontaine. Sir, good by!

Mylady. Good by!

Meister. Ne, ich kann nit mit dabei sin, danke Ihnen.

(Mylord und Mylady ab.)

Meister (allein, sieht ihnen nach). Bei! Bei! Kommen se bei mer! Nette Frau-
en, die Engländerinnen. Bei! Is doch gut, daß mer meine Frau die Cravatte
en Bischen – (sieht sich um) aber Alles weg? Kommt mer nit drauf an! Lauft
ihr nur zu, bei die Hitze. Ne, nur nit echauffiren! (Geht zu seinem Proviant
und holt ein Hähnchen heraus.) Eigentlich thut mirs leid, daß meine Frau so
allein rum laufen muß, denn der Schursche (George) is eben nit galant, und
daß er sich an die Minna klemmt, das macht se erst recht ärgerlich. Ganz
einverstanden bin ich mit der Geschichte auch nit. Er versteht sein Geschäft

von Grund aus und hält was drauf. Ne Kupferschmiedstochter konnt er wohl kriegen; aber jetzt sind wir Fabrikanten und so zu sagen Particuliers, und das Mädchen hat seine Bildung. Ueberhaupt is es Zeit, daß ich das Handwerk dünne beigehn lasse. Wenn me mit seinem Kapitälchen sonst seine Geschäfte machen kann, was soll man sich Schwielen in die Hände arbeiten?– Na, jetzt wollen wir mal sehen, was sonst noch da drin steckt, denn dieses Hühnchen schien mir doch in seiner Jugend ein alter Hahn gewesen zu sein. (*Nimmt Einiges aus der Tasche.*) Schinken, Wurst, Fricadeln, Alles durcheinander. Ja, man muß heut' zu Tage einen guten Magen haben. Ein guter Magen is das erste Erforderniß eines wohlzugerittenen Staatsbürgers, das is mein politisches Glaubensbekenntniß.

Das Lied vom guten Magen.

Ein guter Magen is 'ne Gottesgabe,

Die nit ein Jeder estimirt,

Wie mancher schleicht zu einem frühen Grabe,

Weil er den Magen negligirt.

Im guten Magen liegt der beste Segen,

Witz, Frohsinn, kühner Muth, Genuß,

Nur darf man nit so ängstlich überlegen,

Was man im Leben Alles schlucken muß.

(*Spricht:*) Denn es heißt nit umsonst:

Ein guter Magen

Muß viel vertragen!

Daß man im Eh'stand nit stets einig bleibe,

Nun, das erfährt man wohl genug;

Wer rühmte sich, daß er von seinem Weibe

Ein kleines Wetter nie ertrug.

Komm' Abends ich nach Haus und meine Jette

Empfängt mich mit 'ner zarten Schmeichelei,

Da heißt's (*legt die Hand auf den Mund*), als ob man keine Ohren hätte,

Da heißt's: nit mucksen, bis der Tanz vorbei.

(*Spricht:*) Ja, das soll wohl sin:

So'n Eh'standsmagen

Muß viel vertragen.

Ein Vater läßt den einz'gen Sohn studiren,
Und er studirt ein fünf, sechs Jahr,
Und wird, wenn die Examina passiren,
Im siebten glücklich Refrendar.
Nun wird er wohl, da er im Amte fleißig,
Gewiß recht bald Assessor oder Rath? –
Es wird der Jüngling sachte Neununddreißig,
Bis glücklich er zweihundert Thaler hat.

(Spricht:) Das nenn' ich avanciren, Herr Refrendar:
Ihr armer Magen
Muß viel vertragen.

Im Kunstverein bin ich seit vielen Jahren,
Denn für die Kunst wend' ich was an.
Bei jeder Ziehung hofft' ich zu erfahren,
Daß ich ein Meisterwerk gewann.
Da bei den letzten Nieten, welche Freude,
Hat sich mein Hoffen schon erfüllt.
Seht her, dies ist die unschätzbare Beute,
Ein meisterhaftes Schlachtenbild.

(Zieht einen Bilderbogen mit Soldaten hervor.)
(Spricht:) Ihr Herren Kunstfreunde:
Euer armer Magen
Muß viel vertragen.

Wer kennt ihn nicht, den schönsten der Vereine,
Der Gartenbau-Verein genannt?
Doch Präsident davon zu sein, ich meine,
Das ist zuweilen sehr gênant.
In mancher Sitzung, darauf will ich wetten,
Wenn man des Obstes Werth ermißt,
Ists nöthig, daß er ein halb Schock Reinetten,
Sechs Gurken und 'nen Kürbis ißt.

(Spricht:) Herr Präsident:
Ihr armer Magen
Muß viel vertragen.

(*Geht zu seinem Proviant.*)

Ja, ja, ein guter Magen ist die erste Bürgerpflicht und ich habe immer was auf meine bürgerlichen Pflichten gehalten. (*Nimmt Einiges aus dem Tuche.*) Schade, daß ich den Engländer nicht zu Gaste geladen habe. Wir hätten uns recht schön unterhalten. Und die Mylady mit ihrem: Bei mir! Nette Menschen. (*Setzt sich.*)

Zephir (*tanzt in die Scene*).

Lustig leben,
Singen und trinken
Und ohne Sorgen
Immerdar.
Schöne Augen
Seh' ich winken,
Wo ich erscheine,
Das ist klar, lalalala.

Freude trinken
In vollen Zügen,
Und benutzen
Den Augenblick.
Im Champagner,
Im Vergnügen
Da blüht allein nur
Wahres Glück! lalalala.

Meister. Bravo! Bravissimo!

Zephir (*mit der Lorgnette ihn betrachtend*). Ein einstimmiges Bravo, und von den zarten Händen eines einsam vespernden Philisters? Bon appetit!

Meister. Danke. Schöne Witterung heute.

Zephir. Ganz famos! (*bei Seite*) aber – Teufel, das ist ja der reiche Kupferschmied aus der Euterpe, dessen Tochter – (*laut*) Ich müßte mich sehr irren, wenn wir nicht alte Bekannte wären. (*Tritt näher.*)

Meister. Schwerenixe! Herr – ä –

Zephir. Zephir, Zephir.

Meister. Stückchen Wurst gefällig?

Zephir. Danke, bei Schombardt schon dinirt. Wie befinden sich Ihre Damen?

Meister. Hier befinden se sich und werden sich wohl bald einstellen; denn ich habe da Magnete (*auf den Proviant zeigend*) die ziehn. Wenn's im Magen knurrt, da hört die Gemüthlichkeit auf.

Zephir. O, wie können Sie dem zarten Geschlecht solche unedle Neigungen zuschreiben. Fräulein Minna ist ja ein so ätherisches Wesen, daß man glaubt, sie lebe von Blumenstaub und Sonnenschein.

Meister. Ja, da kommen se ihr recht. Das Kind kann was bei sich stecken und s'is auch recht; tüchtig essen lernen müssen meine Kinder – das is die beste Grundlage aller Erziehung.

Zephir. Sie scheinen sehr rationellen Grundsätzen zu huldigen.

Meister. Ja, nur ordentliche Rationen. Das is die Hauptsache. Aber da höre ich meine Frau; na, nu geht's los!

Frau, Minna, George treten auf.

Zephir. Madam, es macht mir ein unbeschreibliches Vergnügen – mein Fräulein! ich bin entzückt.

Frau. Ei, Herr von Zephir – welchem Zufall verdanken wir die Ehre?

Meister. Dies is George, mein Altgeselle.

Zephir. Herr George, macht mir großes Vergnügen.

George. Mir gar – wollt' ich sagen, mir auch. (*Bei Seite*) Das is ja der Pomadenstock aus der Euterpe, der damals die Minna so schandbar poussirte –

Meister. Na, Kinder, macht's euch bequem. Setzen wir uns ein halb Stündchen nieder.

Frau. Herr von Zephir, Sie sind freundlichst eingeladen.

Zephir. Große Ehre, in der That. (*Bei Seite*) Die Kleine ist reizend.

(*Alle nehmen Platz, Bier, Käse ec. auf dem Tische.*)

Meister. Nun sagen Sie mal, Herr von Zephir, wie gefällt's Ihnen denn hier in Cassel.

Zephir. Ich halte mich länger hier auf, als ich beabsichtigte. Es ist Alles reizend hier, reizend in jeder Hinsicht, reizend vor Allem die Frauen –

Frau. O Sie schmeicheln. Ein Herr, der an das vornehme Leben in Paris, Wien und London gewöhnt ist, wo der Glanz der Moden herrscht und ein interessantes Ereigniß das andere drängt, die Feuersbrünste, die Stiefelschaisen –

Zephir. A – steeple-chase.

Frau. Bitte! – Die merkwürdigen Geburten und Todesfälle; wie viel Modehandlungen gibt es wol in Paris?

Zephir. Man kann dreist 1600 annehmen.

Frau. Mein Gott und wir haben kaum 16.

George. Wehlheiden und Kirchditmer mitingerechnet.

Meister. Ja 's is schrecklich, Herr von Zephir. Ich begreife nit, wie wir damit auskommen. Meine Frau nimmt se in ner Stunde alle 16 auf de Hörner.

Frau. Christoph, ich bitte dich, auch nicht die Spur von bon ton.

George. Stückchen Käse, Mienchen.

Frau. Mein Gott, belästigen Sie das Kind nicht mit so undelicates Anträgen. Sie wollten etwas bemerken, Herr von Zephir.

Zephir. Allerdings, Madame, mir fiel so eben ein, was mein Onkel hier für die Verschönerung seiner Güter lernen könnte.

Minna. Sie haben einen Onkel?

Zephir. In Pommern!

Frau. In Pommern? Ach das muß wohl ein recht scharmanter Mann sein.

Zephir. Sehr wohlhabender Grundbesitzer von beiläufig achtzehnhundert Morgen Land.

Meister. Achtzehnhundert Morgen!

George. Ja morgen!

Zephir. Er könnte, wie gesagt, viel lernen für die Verbesserung seiner Anlagen, denn es ist Alles hier höchst geschmackvoll. Was freilich die Monumente angeht, so tragen sie meist das Gepräge einer vergangenen Zeit. Man würde heutzutage den Einfall, eine unbekleidete Figur wie den Herkules auf eine Thurmspitze zu stellen, belächeln, obschon mittelst Dampf, Guß, Maschinen und den Mitteln der höhern Industrie eine solche Statue weit schöner dargestellt werden könnte.

George. Ist sie darum weniger gut?

Zephir. Nun, es ist eine barocke Idee, ein Werk, welches vollendet nur dem gewiegten Kopfe eines Künstlers entsteigen konnte, den plumpen Händen eines Handwerkers jener Zeit anzuvertrauen – ein Casseler Kupferschmied, hör' ich, soll das Ding gemacht haben.

George (*erhebt sich*). Na, hören Se mal, Herr Zephir, davon verstehen Se doch nix. Das Handwerk hat so gut sein Recht auf der Welt zu sein, als Kunst und höhere Industrie. Der Fürst, der das gebaut hat, der hat von der

Welt, und was sich gehört, ein bischen mehr verstanden als gewisse Leute; der hat seine Künstler gehabt für die Ideen, von denen unsereins nit so viel zu wissen braucht, seine Gelehrten für die großen Plane, aber auch seine Handwerker für die rechtschaffene und tüchtige Ausführung. Und wenn so'n Mann, der seinen Hammer redlich führte, um Kessel und Kannen zu machen, sich einmal an seinen Feierabenden hinsetzt und so was ausdenkt und den Leuten zeigt, daß er in seiner Hantirung auch etwas mehr kann, als das, und sich d'ran macht und so'n Riesenwerk in schwerem Kupfer sicher und bombenfest aushaut und mühsam zusammennietet, daß alle Welt noch nach vielen hundert Jahren sehen und staunen kann, was hier zu Lande die Leute einst von ihrem Gewerbe verstanden haben, und ein großmüthiger Fürst das Werk als Zier und Krone auf so 'nen Prachtbau stellt, dann sollt' ich denken, das wäre mehr werth, als daß man sich darüber lustig macht, und wär' ein Beweis, daß unsereins auch nit so dumm is wie gewisse Leute aussehen.

Meister. Das heiß ich wie kein Deputirter gesprochen und was de Hauptsache is, recht haste George, hast recht!

Zephir. Herr Küpper, sein Sie überzeugt, es lag durchaus nicht (*blickt in die Höhe*) in meiner Absicht – Sie zu verletzen, auch haben Sie – ah! da fällt ein Tropf –

George. Na, da fällt einer auf den andern.

Minna. Regnet es, um Gotteswillen, meine Mantille!

Frau. Und mein Baregekleid. Ich hab's ja gleich gesagt, wenn man sich dem Manne überläßt –

Zephir. Fräulein – ich werde meinen Plaid wie ein schützendes Dach über Ihrem Köpfchen flattern lassen.

Meister. Hier is 'n Paraplui –

Zephir (*nimmt den Kutscher bei Seite*). Wen fährt Ihr?

Kutscher. Einen Engländer und seine Frau.

Zephir. Was fordert Ihr, wenn Ihr mir den Wagen überlaßt?

Kutscher. Das geht nit.

Zephir. Hier sind fünf Thaler und unten kriegt Ihr ein Trinkgeld.

Kutscher. Das is was anderes.

Meister. Komm Jettchen, gehn wir ins Haus. Es kommt mir nit drauf an.

Frau. Daß du dich festtrinkst. O ich kenne deine Leidenschaften. Ich habe dir gesagt, du solltest einen Wagen nehmen, aber du mit deinen bürgerlichen Gewohnheiten.

Zephir. Madame, Herr Gutmann, Fräulein! Belieben Sie einzusteigen. Dort – mein Wagen!

Frau. Aber, Herr Zephir, wie soll ich –

Zephir. Hineinkommen? Befehlen Sie und ich trage Sie auf meinen Händen hinein. Mein Fräulein!

Frau. Er ist von einer hinreißenden Capacität.

Minna. George wollen Sie so gut sein und mir den Shawl umthun helfen.

Zephir. Schönes Fräulein! (*tritt dazwischen*).

George. Bitte, das besorg ich alleine.

Zephir. Verfluchter Kerl!

(*Meister, Frau sind schon im Wagen, Minna steigt ein und Zephir.*)

Meister. Na, sin mer Alle drin, dann kann's losgehn.

George. Was, losgehn – und ich? Was wird denn aus mir?

Meister. Auf den Bock, George.

Kutscher. Nix da, geht nit.

Meister. Da haste den Knicker.

George. Den Knicker, na so is recht.

(*Kutscher knallt.*)

Frau. Von dem bischen Regen werden Sie wol nicht schmelzen.

Zephir (*indem der Wagen abfährt*). Herr Küpper, kommen Sie gut nach Hause. (*Ab.*)

George allein (*sieht dem Wagen nach*).

Daß dich das Himmelkreuz – ei so krieg die – Da fahren se hin und ich – – gut! is mir auch nix dran gelegen, im Wagen hätt' ich doch mit diesem Herrn Zephir Crambol gekriegt. Aber 's is schändlich, mich hier allein im Regen stehn zu lassen und er – der Minna gegenüber, dieses Courschneiden, diese Flattusen, das Mädchen kennt die feinen Kniffe und Künste noch nit. Nein ich will doch hinterher. Sie fahren langsam den Berg runter und hol' ich se ein, dann wehe dir, Herr Zephir. (*Will ab.*)

Mylord, Mylady, Georg.

Mylord (*faßt George wüthend an*). I say! Sir, Sir! Wo sein mein Wagen, wo sein mein Wagen?

George. Ihnen gehört die Droschke, haha!

Mylord. Ich werde klagen bei die ambassy. God-dam.

George. Na während Se fluchen, wird die Dame patschnaß. Da haben Se meinen Schirm.

Die Vorigen. Der Schweizerwirth (in der Thür).

Wirth. Mylord, meine Salons stehen Ihnen zu Diensten.

Mylord. Ah, very well. (*Zu George*) Ich danke Ihnen. (*Ganz ruhig*) Ich werden miethen dieses Haus. Come Mylady! (*Ab ins Haus.*)

George allein.

Der Engländer hat wahrhaftig recht, man muß sich in sein Schicksal fügen. Es hört ja doch schon wieder auf und ich werde mir einen Glimmstengel anzünden und gemüthlich runderdappen. Was mich nur ärgert, is, daß dieser Zephir nicht blos im Wagen sitzt, sondern auch in der Familie, im Hause, feste drinne! Denn diesen Streich, der doch ein rechter Gaunerstreich is, rechnet ihm die Meisterin nit gering an. Da müßt' ich se nit kennen. Sie hat sich ganz vernarrt in diesen Narren, das ist ihr so recht nach dem Geschmack. Immer fein, gebildet, vornehm, und worauf läuft's zuletzt hinaus, daß se was zeigen kann (*mit den Fingern Geld zählend*), daß se was im Kasten hat, wenn auch nit im Kopfe. Späne haben aber is nit genug, man muß auch der Welt zeigen, daß man welche hat.

Das Lied von den Moneten.

Nichts Schönres gibt es in der Welt

Als reichlichen Besitz.

'nen feuerfesten Schrank voll Geld

Drin liegt der wahre Witz.

Man gilt was bei den Leuten

Und ist ein Mann im Staat,

Man hat was zu bedeuten,

Wenn man Moneten hat,

Jawol Moneten, jawoll!

Das ist der rechte Mann,
Der uns was zeigen kann,
Drum heißt's so schön bei uns:
Me huns me kuns.

An heitern Tagen sieht man sich
Die schöne Gegend an,
Man amusirt sich fürchterlich,
Eins guckt das andre an.
Papa bestellt 'ne Flasche,
Mama befiehlt Caffée –
Das Backwerk in der Tasche:
„Die Bourgeoisie sin me“ –

Jawol, das Backwerk, jawol!
Das ist der rechte Mann,
Der auch was zahlen kann,
Drum heißt's so schön bei uns:
Me huns me kuns.

Vom Kopf bis zu den Füßen fein,
Frisirt, pomadisirt
Nimmt sein Diner bei Schombardt ein
Ein Herrchen ungenirt.
Welch feiner Tact beim Essen,
Das nenn' ich haute volée –
Er hat man blos vergessen –
Je nun! – sein Portemonnaie,

Jawol, vergessen, jawol.
Das ist der rechte Mann,
Der immer blechen kann,
Drum heißt's so schön bei uns:
Me huns me kuns.

Gar mancher sitzt im Ueberfluß
Und sieht wohl selten ein,
Daß auch das Geben ein Genuß,

Das Nehmen nit allein.
Mit frohem Willen spenden
Bringt Zinsen allerwärts;
Es zahlt die schönsten Renten
Ein dankerfülltes Herz.

Jawol, die Renten, jawol!
Das ist der rechte Mann,
Der Armen helfen kann.
Hieß es doch stets bei uns:
Me kuns und – thuns.

Verwandlung.

Dritte Scene.

Werkstätte im Hause Gutmann's.

Lisbeth. Soldat (*aus der Küche eintretend*).

Lisbeth. Da (*gibt ihm die Hand*). Komm unter keine Portechaise. Morgen hol' ich das Wasser an Dammann's Ecke, drei Gänge – Soldat (*in der Thür*). Lisbeth.

Lisbeth. Na sei doch nit so dämelig. Was willstest denn noch?

Soldat. Lisbeth! Gute Nacht!

Lisbeth. Ditto, ditto! An Dammann's Ecke, halb sieben. (*Schiebt ihn hinaus.*)

Lisbeth allein.

Bischen dämelig is e, dieser Krieger; aber ne gute Seele. Bildung will ich ihm schon beibringen, wenn wir erst verehlicht sind. Aber wo nur die Herrschaft bleibt. Es gießt mit Muhlen vom Himmel runter und die Meisterin in ihrem neuen Baregekleid! Na, die Glundern! Und wer muß zuletzt Alles auf sich nehmen? So'n armer Dienstbote.

Lisbeth. Amethyst (*als Lehrling*).

Amethyst. Guten Abend, Jungfer.

Lisbeth. Was will denn die kleine Kröte noch. Was gibt's?

Amethyst (*wirft Ranzen und Kappe ab und setzt sich auf einen Kessel*). O ich will hier warten bis Meister Gutmann heimkommt.

Lisbeth. Hier warten? Nu sieh' Einer den Pundax an! Warten? Dies is kein Ort für jugendliche Landstreicher. Da hat der Zimmermann ein Loch gelassen. Marsch hinaus!

Amethyst (*sieht sie treuherzig an*). Was gibst du mir, wenn ich hier bleibe?

Lisbeth. Was ich dir gebe (*deutet eine Ohrfeige an, Amethyst hält lächelnd die Wange hin*). S'is ein ganz netter Junge. Ich will nit so grob sein. Was bist du denn eigentlich, ein Lehrling?

Amethyst. Hmh!

Lisbeth. Hmh sagt mer nit, me sagt ja. Wir haben Lehrlinge genug.

Amethyst. mm! (*schüttelt*).

Lisbeth. mm! Weißt du's besser?

Amethyst. O ja, mein Kind.

Lisbeth. Kind? na hör' mal, sei so gut –

Amethyst. Topp! gut will ich dir sein, wenn du nur willst.

Lisbeth (*schon gewonnen*). Du dummer Junge, das fehlte noch.

Amethyst. Willst du? (*reicht ihr die Hand*).

Lisbeth. Was mich nur für den Knups einnimmt? (*laut*) Na, ich will ein gut Wort bei der Herrschaft einlegen, daß du in dem Trätschwetter nit wieder fortbrauchst. (*Man hört einen Wagen.*) Da sind se schon und runter gefahren? Geh einstweilen in die Küche, Kleiner, ich will dir ein Butterbrod schmieren (*nickt ihm im Abgehen zu*). Ein hübsches Kerlchen!

(*Amethyst ab.*)

Meister. Frau. Minna. Zephir. Lisbeth.

Frau. Bitte, Herr Zephir!

Zephir. Wollen Sie nicht eintreten, Herr Gutmann.

Meister. Meine Frau hat mir gesagt, wer zuletzt kommt.

Frau. Treten wir in die gute Stube, Herr Zephir.

Zephir. Nein, Madame, ich werde den Damen nicht länger lästig fallen. Wenn Sie mir erlauben, morgen zu fragen, wie Ihnen die Fahrt bekommen ist, so empfehle ich mich jetzt, von süßen Hoffnungen entzückt, die mir aus der nächsten Zukunft winken.

Meister. Ja, nächsten Sonntag haben mer ein Rippenstück von meiner Tochter – eigens zubereitet.

Zephir. Ich bin entzückt, – mein Fräulein! (*küßt ihre Hand*).

Minna. Meinen verbindlichsten Dank für alle Ihre höflichen Bemühungen.

Frau. Angenehme Ruhe!

Meister. Gute Nacht, machen se's gut!

Zephir. Allerseits. (*Ab.*)

Frau. Welch ein liebenswürdiger junger Mann, welche galante Aufopferung. Mit welcher feinen Nonchalance bemächtigte er sich des Wagens.

Meister. Ja, das war ein Kunststück.

Frau. Ein Kunststück! willst du dich noch mucksen, du Mensch ohne Lebensart. Einem Herrn, wie Zephir gegenüber, dem Neffen eines Onkels von achtzehnhundert Morgen den gemeinen Wunsch zu äußern, bei Kuhrasch anzuhalten, um erst, pfui! – einen Bittern zu trinken. Es ist ominös!

Meister. Na, nur zu (*setzt sich*). Ohne Gardinenpredigt nach einer Familienparthie könnt' ich gar nit schlafen. Dem Menschen wird jede Gewohnheit lieb.

Frau. Was wäre aus uns geworden, wenn sich dieser junge Mann nicht aufgeopfert hätte.

Meister. Für dich, Jettchen! Nächsten Monat ist dein fünfundvierzigster.

Minna. Es strömt schon wieder draußen. Wo nur George bleibt in dem Wetter.

Frau. Komm du mir auch mit deinem George. Er ist Obergesell im Hause und weiter nichts für dich!

Meister. Mein Pflegesohn is er und seine heutige Behandlung ärgert mich, wenn auch aus seinen Heirathsplänen vorläufig nix wird.

Frau. Heirathspläne? Das läßt er sich einfallen, der Herr Altgeselle, dieser Mensch ohne Tact, der mich beständig Meisterin schimpft. Der sollte mir kommen. Marsch, Minna, zu Bett! Heirathspläne? Habe ich darum meinem Kinde Clavier und Französisch lernen lassen, daß ich mich fortwährend in meinem ganzen Leben Meisterin nennen lassen soll von so einem gesellhaften Schwiegersohn. Ich will ihn schon meistern und dich auch! und dich auch! (*ab mit Lisbeth.*)

Meister. Brr! Gute Nacht, Minna!

Minna. Gute Nacht, Vater. Der arme George! (*ab.*)

Meister (*allein*). Böse Witterung heut' Abend. Das war überhaupt ein Himmelfahrtstag, eine Fahrt! Eine gebildete Unterhaltung. Na, was ich zu

halten hatte, kann sich Jeder lebhaft denken – 's Maul. Ich danke! Oben die Hitze, nachher den heftigen Wortwechsel mit dem Engländer, nachher den Regen und dieses eheliche Hagelwetter zum brillanten Beschluß. Aber es kommt mer nit drauf an! Meiner Gesundheit bin ich Erholung schuldig (*sieht sich scheu um*). Wenn meine Jette schlummert – geht's – ft! Im „König“ warten se schon, und wer weiß, vielleicht treff' ich noch den Ingenieur Kabeltau, und bei der Flasche lassen sich die besten Geschäfte machen.

Meister. Lisbeth.

Lisbeth (*verschmitzt*). Da is der Hausschlüssel.

Meister. Schön, Lisbeth. Meinste, daß se bald einschlafen wird?

Lisbeth. Na, echauffirt haben se se dernach. Meister, s'is ein Lehrling angekommen. Er sitzt da in der Küche.

Meister. So? mal raus, Bürschchen!

Vorige. Amethyst.

Amethyst. Da bin ich, Meister.

Meister. Bist ja ein ganz netter Bengel. Willst bei mir eintreten? Warum kommste denn noch so spät?

Amethyst. Für mich ist eine Zeit wie die andere.

Meister. So? machst dir wohl nix daraus, wenn mer zweimal zu Mittag essen?

Amethyst. Wenn Ihr nichts Besseres habt, so leb' ich von Feilspähnen und Quellenwasser.

Meister. Nu sieh mal an, so jung und schon so liederlich. Na, kannst einstweilen da bleiben. Morgen wird sich's finden. Hüt' dich nur heute vor dem Altgesellen, der wird wohl ein Bischen strambulsterig sin, wenn er nach Hause kommt. Lisbeth, den Hut und Stock.

Amethyst. Gute Nacht, Meister, viel Vergnügen!

Meister. Wa – hast 'ne feine Nase? Reinen Mund halten, Bürschchen, sonst is nix. (*ab*)

Amethyst. Lisbeth.

Lisbeth. Gute Nacht, Kleiner. Dort is deine Kammer. Bist gewiß recht müde? Du kleines Kerlchen!

Amethyst (*geht hinein*). Schlaf' süß, schöne – Lisbeth. Ach! (*ab*)

Lisbeth. Wie er das Seufzen schon versteht.

George (*durchnäßt, den Schirm en champignon in die Höhe gedreht*).

Brr! Daß dich das Donner – na, nit fluchen; aber so'n Wetter! Ich dachte, der Weg nähm' kein Ende, und der verfluchte Knicker is auch borstig geworden, wie der Meister. Ich hab'n an die Lindenbäume angerannt, half Alles nix. Wenn so'n altes Möbel mal in eine verkehrte Weltanschauung sich verrannt hat, da is keine Umkehr mehr. S'is wahrhaftig wahr, wie der Herr, so's Geschirr. Der Meister will oben naus, die Meisterin erst recht, die Minna, der en tout cas, Alles oben naus, bis das ganze Haus auf'm Kopfe steht. Aber ich mache nit mit. (*Zieht den Rock aus und wirft ihn übern Stuhl.*) Patschetrippelnaß! Wie ich bei Wehlheiden vorbei bin und bergauf, piff der Wind teufelsmäßig. Quitschquatsch! bei jedem Schritt einen zurück. Na, und die Lackstiefeln, fünf Thaler zwanzig – Schönwerk erste Qualität – bei den Lederpreisen. Der arme Mann muß zu Grunde gehn.

George. Ametheyst (*ist aus der Kammer getreten*).

Amethyst (*klopft ihn auf die Schulter*). Guten Abend, Herr Küpper!

George. Na, was is denn das?

Amethyst. Das ist Amethyst, der neue Lehrling.

George. Ammedist, neuer Lehrling? Ammedist heißt du? Der Name ist wohl auch jetzt mode. Sonst hießen die Lehrlinge Hennes, Willem, Henner – na, mir auch recht – Ammedist, bring' mal den Schirm zur Raison!

Amethyst (*thut's rasch*). Da, Schirmchen!

George (*sieht ihm zu*). Netter Junge! Sag' mal, Ammedist, haste schon was gelernt?

Amethyst. O, ich kann mehr, als krumme Knicker grad machen. Wenn Ihr wollt, leg' ich Euch ein Probestück ab.

George. Da wär' ich begierig.

Amethyst (*nimmt ein Stückchen dünnes Kupferblech, legt's auf den Ambos und singt mit dem Hammer im Tact schlagend:*)

Frisch auf, Gesell,
Des Hammers Schlag erschallt,
Dem spröden Erz
Verleiht er die Gestalt,
 pink pank trala!

Leicht wird das Blut,
Wenn du den Hammer schwingst,
Mit froher Lust
Dazu dein Liedlein singst,
 pink pank trala!

Sieh', Leben gibt
Der Hammer schon dem Erz,
Im Schaffen hebt,
Veredelt sich das Herz,
 pink pank trala!

Der Arbeit froh,
Mit heiterem Gemüth,
So bleibe frei
Des eignen Glückes Schmied,
 pink pank trala,
 pink pank trala!

(Hat das Blech zu einem Hörnchen gedreht.)

Nun seht einmal her, ist das nicht feine Arbeit?

George. Ein verflixtes Kerlchen.

Amethyst. Ah, jetzt kommt's erst *(bläst ins Horn, indem er niederkniet, sofort erscheinen aus dem Boden vor ihm eine Flasche und zwei kleine goldene Becher)*.

Da seht!

Georg. Ja, bin ich denn behext. Wo hast du – Hör mal, das sind Teufelskünste.

Amethyst *(schenkt ein)*. Trinkt, Herr Altgeselle. Auf gute Kameradschaft. Und das Handwerk soll leben!

George. Das ist Hexenspuk, mach dich aus dem Staube sag' ich *(Amethyst blickt ihn lächelnd an)* Ach! er sieht doch nit so gefährlich aus. Ich bin nit trinklustig, Ammedist.

Amethyst. Drückt Euch ein Kummer?

George. Was das dich angeht!

Amethyst. Liebeskummer? Da trinkt einmal, das hilft in allen Nöthen!

George *(nimmt mechanisch den Becher)*.

Amethyst (*singt.*)

Gute Seele
Plag' und quäle
Dich mit Liebessorgen nie;
Steck dein Näschen
Nur ins Gläschen
Und im Wein ertränke sie.
Ja, für alle Seelenpein
Ist hienieden
Trost beschieden

{ Nur allein im goldnen Wein!

George. { Nur allein ec.

(*Sie stoßen an.*)

George. Das schmeckt prächtig. Aber – was soll denn das Alles heißen?

Ametheyst. Das soll heißen:

Mußt verachten
Klagen, Schmachten,
Wenn das Schicksal dir auch grollt.
Sorgenbrecher
Ist der Becher
Und dem Menschen immer hold.
Ja für alle Seelenpein
Ist hienieden
Trost beschieden

{ Nur allein im goldnen Wein!

George. { Nur allein im goldnen Wein. (*Bei Seite*)'s is ein närrischer
Lehrling. (*laut*) Sag' mal: mit dir is nit recht richtig?

Amethyst. Seid Ihr mit meinem Probestück nicht zufrieden?

George. Zeig' mal her (*nimmt die Flasche und trinkt*). Aeußerst sehr – aber,
in meine Kammer da laß ich dich nit.

Amethyst. Seid ohne Sorgen. Ich muß schon wieder scheiden, denn ich
habe mein Quartier ganz wo anders. Lebt jetzt wohl!

George. Aber wo willst du denn –

Amethyst. Lebt wohl! Auf Wiedersehn! (*Ab.*)

George *allein.*

Ja bin ich denn bei Verstand? Habe ich meine Sinne noch? (*trinkt*) Richtig, das schmeckt wie 57r. – Ich werd nit klug daraus; aber ich will mir auch den Kopf nit zerbrechen, es gehen ja jetzt genug Dinge vor, die einen um den gesunden Verstand bringen können. (*Setzt sich in den Lehnstuhl.*) Mienchen! Mienchen! Sich neben diesen Zierbengel in den Wagen zu setzen und mich im Regen dastehn zu lassen! (*trinkt*) Das Teufelszeug läuft einem von selbst die Kehle hinab. He! Amethyst noch eine Flasche! (*Sieht sich um.*) Ach bin ich denn verrückt? Das is ja unser Schnapsbittel. Jetzt erkenn ich's erst wieder. Na nu is mir Alles klar, dieser spaßhafte Lehrling hat mich zum Besten gehabt (*trinkt die Flasche vollends leer*). Heut' is mir ein Licht hier aufgegangen. Is das noch der alte Meister, der einfache Handwerker, der mir so manche derbe Ohrfeige versetzt hat, wenn Samstags nit Alles Blank war. Jetzt kümmert er sich nit mehr ums Geschäft, das ihn doch reich gemacht hat. Zu Tausenden soll's gleich kommen. Arbeiter will er nit mehr, Dampf, Maschinen, Schwindel, Actien; Fabrikant läßt er sich schimpfen. Wenn ich nit den Kram noch zusammenhielt, wär' längst Alles aus den Reifen. Jetzt macht er gar mit einem Herrn Kabeljau oder sonst so nem Haifisch Speculationen. Das is nix für dich, George. Ach wo bleiben deine schönen Aussichten, dein eigener Herd, deine Minna! Wenn mir nit gute Geister helfen, so is's aus. Ich muß in meiner dummen Stellung zusehn, wie Alles schief geht. – Ich – weiß – keinen – Rath (*schläfrig*) die Flasche is auch – leer –, närrischer Kerl, dieser Amethyst. (*Schläft ein.*)

Amethyst *tritt herein, überzeugt sich, daß er schläft und bläst in sein Horn. Wolkenschleier. Zu beiden Seiten Felsen, aus denen kleine Gnomen hervortreten. Vorn auf der Bühne ist's ganz dunkel.*

Gruppierung *um den Stuhl des George.*

Chor.

Naht in Schweigen,

Weckt ihn nicht.

Mondesschimmer

Fällt ins Zimmer,

Es erbleichen
In der Ferne
holde Sterne
Seinem Licht.
Naht in Schweigen,
Weckt ihn nicht.

Amethyst (*als Gnom*).
Erheb' das Haupt
Und lasse trübes Klagen,
Wer an sich glaubt,
Der braucht nicht zu verzagen.
Laß nur die Fluth
Der Zeit dich nicht verschlingen,
Mit frohem Muth
Wirst Schönes du erringen.

(Hinten erscheinen Nixen und führen Gruppierungen aus. Der Wolkenschleier hebt sich und man sieht die Wilhelmshöhe magisch beleuchtet.)

Amethyst.
Treu meinem Herrn und meiner Pflicht,
Lad' ich zur Teufelsbrücke
Dich in der Pfingstnacht Sternenlicht.
Folg' mir zu deinem Glücke!
Durch deines Ahnherrn Loos wird dort
Dein eignes Loos entschieden,
Bleib' treu, vertraue meinem Wort!
Der Muth erringt sich Frieden.

Chor.
Flieht in Schweigen,
Weckt ihn nicht.
Mondesschimmer
Fällt ins Zimmer,
Es erbleichen

In der Ferne
Holde Sterne
Seinem Licht.
Flieht in Schweigen,
Weckt ihn nicht.

(Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Wohnzimmer im Hause Gutmann's.

George *(mit einem Buche)*.

Ich bin eher aufgewesen, wie die Sonne, denn ich konnt' kein Auge zuthun. Der merkwürdige Traum, der sich heute Nacht erfüllen soll, läßt mir keine Ruh. Der kleine braune Kerl, der mich nach Willhelmshöhe einlud, pappelte etwas von einem Ahnherrn, der den Herkules erbaut haben soll, und richtig, da hab' ich mir aus der Bibliothek des Fortbildungsvereins, die mit alten Scharteken von den Fortbildungsfreunden reichlich versorgt is, so'n verrauchten Schinken herausgesucht, da steht's denn drin: *(liest)* „item, selbiger Johannes Philippus Küpperus, so des Serenissimi Landgrafen Karl Hof- und Leibkupferschmied gewesen, den Herkules erfunden und gebauet und ward aufgerichtet zu seiner und des Landes Ehren A. D. 1717.“* Aber was kann mir mein Urgroßvater helfen, noch dazu wenn er ein Geist is. Mein Glück sollt' ich machen, sagte der kleine braune Nachtwächter, an der Teufelsbrücke mein Glück machen und einen Schatz heben? Dummes Zeug. Hier unten geht mein Glück unter und mein Schatz verloren. Was kann ich mir auf Wilhelmshöhe holen, wenn mir die Minna untreu wird!

Minna *(ist bei den letzten Worten in der Thür erschienen)*.

Minna. George!

George. Ach Sie sind's. 'Morgen!

* Historisch.

Minna. Hast du meinen Namen vergessen?

George. Ich vergäße gern mancherlei.

Minna. Glaubst du wirklich, daß ich treulos sein könnte? Geh, du denkst niedrig von mir.

George. Ich denke nit niedrig von dir, Minna, das könnt' ich nit und wenn du zehn Zephirs – ach ne, das wär' doch ein Bischen zu viel.

Minna. Aber George! Muß ich denn diesen Zwang nicht aushalten, den die Mutter übt? Glaube doch nicht, daß ich mich über ihre Pläne freue. Ich sehne mich nicht nach einem glänzenden prunkenden Leben, sondern nach wahren einfachen Glück, und wenn du dem Vater seine Speculationswuth ausreden willst, so geb' ich dir immer im Herzen recht.

George. Minna! Mädchen! Wenn das Alles so is! Hol' der Teufel die Grillen. Ich hab' ein paar hundert Thaler im Gewerbsvorschußverein und arbeite für Fünfe. Wenn alle Stricke reißen, so schlagen wir uns allein durch.

Minna. Ach das sind Träume.

George. Träume! Träume – Tr – ja so, ich darf dir's nit sagen.

Minna. Was hast du nur immer mit deinen Träumen?

George. Minna, ich hab' dir's schon gesagt, ich habe was geträumt, aber eigentlich darf ich's keinem Menschen sagen. Siehst du, ich hatte einen Traum –

Amethyst (*aus der Stubenthür*).

Amethyst (*singt*)

Ist hienieden

Trost beschieden

Nur allein im goldnen Wein. lalala!

George. Sind das Lehrlingsmanieren?

Amethyst. Seid nur nicht böse, gnädigster Herr Altgeselle, ich diene Euch, ohne daß Ihr es merkt, denn da kommt der Meister.

(*Minna will fortheilen.*)

Meister.

Meister. Na! die Köpfe zusammengesteckt? Minna!

Minna. Die Milch kocht über, Vater.

Meister. Mach' nit, daß es bei mir überkocht.

Minna. George wollte mir ja nur einen Traum erzählen. (*Ab.*)

Meister. Ammedist, geh, sag meiner Frau, zum Frühstück brauchte se keine Toilette zu machen, sonst besorgten wir's allein.

(Amethyst ab.)

Meister. Also auf's Träumen haste dich gelegt, George, hast recht, kannst mal als Traumdeuter dein Brod verdienen. Das is wol so'n Traumbuch?

George. Eben so wenig ein Traumbuch, als eins von den Büchern, wie se jetzt ausposaunt werden, die Kunst, in zehn Tagen Millionär zu werden, Hunderttausend Thaler im Schlafe zu verdienen u. s. w. Da steht's drin, daß mein Ahn den Herkules erbaut hat.

Meister. So? Das ist recht schön, aber wozu nützt der alte Kram. Du bist ein vernünftiger Mensch und weißt, daß zwei mal zwei vier ist. Da liegen die Papiere von Herrn Kabeltau, die lies. Das is gescheidter.

George. Daß zwei mal zwei vier ist, Meister, das weiß ich; aber in den Papieren steht, daß zwei mal zwei acht ist. Das sind Schwindeleien.

Meister. Kommst du mir wieder mit diesem Tone, willst mir den Kopf waschen, Herr Geselle, drein reden, wo du nix verstehst, was über deinen Horizont geht? Wann kommt der Herr Kabeltau?

George. Um elf. *(setzt sich rechts mit seinem Buche.)*

Meister. Is gut. *(setzt sich links zu den Papieren.) (Für sich:)* Fünfzehn Hochdruckmaschinen à hundert Pferdekraft mit stehendem Cylinder und neu patentirter Schmierbüchse – 's is kolossal! Reinertrag per annum zwei Millionen Thaler, wenn nur sechstausend Actien à fünfhundert Thaler gezeichnet werden. Es kommt mir nit – ne da kommt mir's doch darauf an. Das Geschäft wird gemacht! Gehst nachher hinunter, George, und empfängst Herrn Ingenieur Kabeltau im Comptoir.

George *(gemüthlich)*. Meister, Sie sind geschäftslustig. Lassen Sie uns auch ein Geschäftchen machen. Ich will Ihnen ein halbes Jahr umsonst arbeiten, wenn Sie mir erlauben – –

Meister. Na heraus damit!

George. Daß ich diesen Herrn Ingenieur Kabeltau am Wickel kriege und –

Meister. Kreuzbomben Donnerw – mach' mich nit rabiät mit deinen schlechten Witzen.

Lisbeth *(trägt das Kaffeegeschirre auf).*

Lisbeth. Der Barbier is da, Herr Meister. *(Ab.)*

Meister (zu George). Sieh dir die Papiere nochmal durch und paß auf, wenn der Herr Ingenieur kommt.

George. In Gottes Namen. (Ab.)

Schnepper.

Schnepper. Allerseits! Munter? Wohl?

Meister. Jawol, Schnepper. Was bringst du Neues?

Schnepper. Das Neueste ist Ihnen was Altes. Schwiegersohn, eminentes Vermögen, pommerscher Nobile, Herr von achtzehnhundert gute Morgen. (Seife schlagend.)

Meister. Na, is das auch schon rum. Ja wenn man uf so'n kleinem Neste wohnt.

Schnepper. Schon gehört, Ingenieur Kabeltau – (schärft das Messer).

Meister. S'is kostbar. Das wissen die Leute auch schon, daß ich mit dem Geschäfte mache.

Schnepper. Lassen Sie sich nicht über den Löffel barbieren, Meister Gutmann. Bei Jovis! er soll ein Schlaukopf sein, man spricht von Projecten, von einem Tunnel unter der Stadt hindurch; in der Pinne rein und in der geschwollenen Ratte wieder heraus. Wenn er mir nur nit in mein Geschäft pfuscht, bei meinem Eide! er sollt' es büßen!

Meister. Habt Ihr auch Projecte vor, Schnepper?

Schnepper. Von morgen an, Herr Gutmann, rasir ich Sie nit mehr, bei meinem Eid! Von morgen an nur noch anatomisch-physiologisches, organisch vorwärtsschreitendes, methodisch gegliedertes System der Ausbildung der Lauf-, Greif-, Schlag-, Geh-, Schieb-, Eß-, Trink-, Rauch- und Denkorgane.

Meister. Laß mir nur mein Riechorgan ganz.

Schnepper. Orthopädische Akademie der Heilgymnastik (rasirend).

Meister. S'is recht, Schnepper, man muß hinter seiner Zeit nit zurückbleiben –

Schnepper (rasirend). Gehn können alle Menschen, warum lernen die Rekruten marschiren? Durch die Regel muß Alles erst Natur werden; einen gleichmäßigen Gang müssen Alle haben; jetzt gibt's einen steifen, schlotterigen, wackelnden, tänzelnden, schwänzelnden, trippelnden, schleichenden –

Meister. Na nu geht mer doch die Geduld aus.

Schnepper. Soll ich Ihnen den Geduldmuskel stärken?

Meister. Geh zum Teufel! (*Steht auf.*)

Schnepper. Nicht eher, als bis ich Ihnen die Vorzüge meiner Theorie praktisch entwickelt habe.

Meister. Ein andermal, Schnepper. Jetzt hab' ich keine Zeit. (*Ab.*)

Schnepper (*allein, packt sein Zeug ein.*)

So machen se's mir überall, aber bei Pharao, dem Schutzgott der Liebenden! das thut nichts. Die Menschen haben schon manche Wohlthat leichtsinnig von sich gewiesen und es nachher bitter beweint, und daß die Heilgymnastik eine Wohlthat ist, na das kann man doch leicht beweisen.

Das Lied von der Heilgymnastik.

Sonst waren's Kenntniß und Talent,

Die einzig protegirt

Zwar mühevoll, doch gewiß am End

Zu Ehr' und Amt geführt.

Jetzt wird das Ding oft leichter schon,

Denn wer Gymnastik treibt,

Der findet manchmal Protection,

Wenn er beharrlich bleibt.

Eins!

(*Gymnastische Verbeugung.*)

Zwei ec.

Ja wo's kein andres Mittel thut,

Da ist die Heilgymnastik gut.

Macht meiner Frau ein Geck die Cour

Und molestirt mein Haus,

So führ' ich ihn erst höflich nur

Zur Zimmerthür hinaus.

Doch wenn ich ihn nicht heilen kann

Von seiner Schwärmerei,

So wend' ich Heilgymnastik an,

Da ist es gleich vorbei.

Eins!

(Gymnastischer Fußtritt.)

Zwei ec.

Ja wo's kein andres Mittel thut ec. ec.

Im Schauspielhaus herrscht heutzutag
Ein tief poet'scher Sinn,
Nur Classisches man sehen mag,
Nur Classisches reißt hin;
Nur Schiller läßt und Göthe nie
Die Kunstverehrer kalt,
In Shakespeare gar erheben sie
Des Beifalls Sturmgewalt.

Eins!

(Pirouette und bekannte Ballet-Attitude.)

Zwei ec.

Ja wo's kein andres Mittel thut ec. ec.

Man hört von Ehescheidung oft,
Doch selten wird's bekannt,
Was lösen konnte unverhofft
Der schönsten Ehe Band. –
Das, was die meisten Ehen trennt
Ist nur Unwissenheit,
Wo man die Heilgymnastik kennt,
Lebt man in Einigkeit.

Eins!

(Gymnastische Prügel.)

Zwei ec.

Ja wo's kein andres Mittel thut ec. ec.

Auf Lorbeern sanft gebettet liegt
So Mancher ruhmesevoll,
Von Lobgesängen eingewiegt
Unsterblich jeder Zoll.
Der Kranz, der seine Stirne schmückt,
Ist seiner Größe Pfand,

Der Beifall, der sein Ohr entzückt,
Kam von manch theurer Hand.

Eins!

(Gymnastisches Klatschen und Trampeln.)

Zwei ec.

Ja wo's kein andres Mittel thut ec. ec.

(Zum Parterre.)

Dort seh' ich Einen im Parterre,
Der reckt sich auf die Zehn.
Sie thun mir leid, verehrter Herr,
Sie können gar nichts sehn,
Sie wünschen in den ersten Reih'n
Sich 'nen bequemen Stand,
Ei, nur nicht ängstlich, immer fein
Gymnastik angewandt!

Eins!

(Gymnastische Ellbogenexperimente.)

Zwei ec.

Wo's gar kein andres Mittel thut,
Da ist die Heilgymnastik gut. *(Ab.)*

Lisbeth *(bringt Kaffee)*. **Meister. Meisterin. Minna.**

Frau. Hat der Herr v. Zephir die gestrige Einladung angenommen?

Lisbeth. Ja, Frau Meisterin, er wollte noch vor Tisch kommen. *(Ab.)*

(Setzen sich zum Kaffee.)

Frau. Die Gesellschaft dieses geistreichen jungen Mannes ist eine wahre Erholung in dem ewigen Geschäftsgerede. Wie reizend er gestern im Theater war.

Meister. Haste dich amüsirt?

Frau. Es war sehr langweilig; – der Kopfputz saß mir nicht fest.

Meister. Was wurde denn gegeben?

Frau. Ich konnte die Ueberschuh nicht auskriegen und das Bänkelchen war weggerutscht.

Meister. Da scheinst du dich ja nit sonderlich amüsirt zu haben. War's denn ein schlechtes Stück?

Frau. Was du nur mit dem Stücke willst. Der Anfang ist mir entgangen. Ehe man zurecht kommt mit allem, ist der Act aus.

Meister. Na und das Ende?

Frau. Ei, ich mußte doch die Ueberschuh wieder anziehen und außerdem ist's jetzt Mode, eine halbe Stunde vor dem Schlusse sich zurecht zu machen. Da war mir der Kragen verkrumpelt und ein Knopf vom Handschuh geplatzt und wie ich mich bücken will nach meinem Taschentuch, schnappt das Bänkelchen über.

Meister. Also kein Anfang und kein Ende. Da haste ja beinah gar nix gesehen.

Frau. Gesehen? Freilich hab' ich wieder gesehen eine peinliche Stunde lang, wie die gewöhnlichsten Frauenzimmer rings um mich feiner hergingen, als ich. Zum Glück hatte ich die Genugthuung, von Herrn von Zephir abgeholt zu werden. Ich finde es überhaupt sonderbar, daß dir noch nicht ein Umstand aufgefallen ist, der mich längst beschäftigt.

Meister. Na, da bin ich neugierig.

Frau. Ich finde, daß Herr von Zephir bei seiner Noblesse, Bonhommie und Capacität so recht der Mann wäre, dessen du bedarfst, besonders –

Meister. Das find' ich nit, liebes Jettchen.

Frau. Willst du mich ausreden lassen! besonders mit Rücksicht auf den Reichthum seines Onkels.

Meister. Davon wissen mer noch nix.

Frau. Ich denke, das ließe sich erfahren, wenn man überhaupt so lasciv wäre, daran zu zweifeln.

Meister. Vor der Hand reden wir nit davon. Der Herr Zephir ist mir ein recht charmanter Mann, aber vom Geschäft versteht er nix.

Vorige. Lisbeth.

Lisbeth. Der Herr von Zephir kommen eben und fragen, ob die Damen schon Besuche annähmen?

Frau. Wie zart! Ich habe noch nicht Toilette gemacht. Entschuldige mich, Minna, und du, Christoph, ziehst einen anständigen Rock an. Empfang' ihn freundlich, Minna, hörst du, freundlich –

Meister. Na, es kommt mer nit drauf an. (Ab.)

Minna. Zephir (*mit Bouquet*).

Zephir. Guten Morgen, mein Fräulein. Welch unaussprechliches Glück, Sie allein zu finden. Machen Sie mir die süße Freude, dieses bescheidene Bouquet anzunehmen. Es ist Ihr eigenes Bild in hundertfacher Copie, das Bild der zarten Rose.

Minna (*nimmt das Bouquet*). Ich danke Ihnen. Erlauben Sie mir aber die Bemerkung, Herr von Zephir, daß ich mich zu wenig auf Ihre Art der Conversation verstehe, um Ihnen gefallen zu können.

Zephir (*kniert stürmisch nieder*). Wilhelmine, ich kann den Drang meines schwellenden Herzens nicht länger bewältigen, ich beschwöre Sie bei den ewigen Sternen –

Minna. Ach, ich bitte Sie, Herr von Zephir, stehen Sie auf oder – (*will fort*).

Zephir. Sie fliehen mich! (*Pause*)

Minna. Herr von Zephir! ich bin ein einfaches Bürgermädchen. Unsere Lebensanschauungen gehen so sehr auseinander, daß ich bei dem Gedanken, Ihre Frau zu werden – ich kann mir nicht helfen – fast lachen möchte.

Zephir. O, dieses Lächeln steht Ihnen reizend.

George (*erscheint in der Thür*).

George. Donnerwetter!

Minna (*bemerkt ihn*). George! Na wart! (*laut*) Wohlan, Herr von Zephir, ich will Ihnen ein Mittel sagen, mich zu gewinnen.

Zephir. Gibt es eins?

Minna. Ein sehr einfaches. Nur müssen Sie meiner Anhänglichkeit an das elterliche Haus ein kleines Opfer bringen.

Zephir. Jedes, himmlisches Mädchen! jedes! bei der Flammengluth meiner Liebe! (*kniert nieder – bei Seite*) ich übertreffe mich heute selbst.

Minna. Heilen Sie meinen Vater von der Verachtung seines eigenen schlichten Berufs, legen Sie selbst das Schurzfell an, treten Sie bei uns ein – Zephir (*erstaunt, aufstehend*). Wie!

Minna (*schelmisch*). Wie? nun, als Lehrling; das dauert nicht lange, drei, vier Jahre! Werden Sie ein wackerer Kupferschmied und über dem ersten Theekessel, den Sie mir zu meinem Geburtstage schmieden – reiche ich Ihnen vielleicht meine Hand.

Zephir (*für sich*). Lehrling! Theekessel! Ich glaube, ich spiele hier eine lächerliche Rolle. (*laut*) Fräulein! Sie legen einem liebenden Herzen eigenthümliche Prüfungen auf.

Minna. Ich bin nun einmal auf die Kupferschmiede versessen. Apropos! Sie wollten uns zur Promenade begleiten, erlauben Sie mir, daß ich mich ein wenig zurecht mache. Auf Wiedersehen, Herr v. Zephir!

(*Tiefe Verbeugung. Minna geht auf die Thür links zu und George tritt aus der Mittelthür und drückt ihr die Hände.*) (*Ab.*)

George.

Zephir. Das nennt man abgeblitzt; aber nur nicht ängstlich. Die Alte wird schon helfen. Ich habe ihr Wort, den vielsagenden Druck ihrer Hand.

George. Na, Herr Zephir, is denn wahr, was ich da gehört habe? Wir werden Kameraden? Na, das freut mich. Da können se gleich nach dem Feste anfangen. Wir haben da noch so'n alten Waschkessel zu repariren.

Zephir. Sie hatten die Gefälligkeit, zu horchen.

George. S's meine Gewohnheit nit. Ich wollt' eben dem Meister melden, daß der Herr Kabeltau da is, mit den Millionen in der Tasche, und da kam ich dazu. Na, überlegen se sichs noch mal mit dem Waschkessel. (*Ab.*)

Zephir allein.

Was sagt er? Kabeltau? Teufel! Sollte er es sein? Ja er ist es gewiß. Er hat in Frankfurt seine Netze eingezogen und kommt nach Cassel, um sie auf diesem vom Schwindel noch wenig beackerten Boden auszuwerfen! Alle Wetter! Der kommt mir ungelegen. Er, der alle meine Verhältnisse kennt, besonders meine letzte Liebschaft in Frankfurt, er, der schlaue Speculant, der mich verrathen wird, wenn ich ihm nicht diene – da ist er!

Kabeltau.

Kabeltau. Habe ich das Vergnügen –

Zephir. Herr Kabeltau –

Kabeltau. Ach, Sie sind's, Schwalbenschwanz. Wie erklär' ich mir das?

Zephir. Sie sehen in mir den Schwiegersohn des Herrn Gutmann. Was sagen Sie dazu?

Kabeltau. Nun, wenn man ein tüchtiges Capital heirathet, so ist das ein Zeichen von Talent und zeitgemäßem Geiste; allein Sie sollten eher fragen, was Ihre Modistin, Fräulein Wurzel in Frankfurt, dazu sagt.

Zephir. Bst! ich bitte Sie, nicht diesen Namen hier – noch den meinigen. Ein glücklicher Zufall fügte es, daß ich hier vorläufig nur unter dem Namen Zephir bekannt bin. Bei dem lebhaften Verkehr und den Verbindungen, welche meine frühere Braut hier hat, lag mir Alles daran, das Gerücht von meiner neuen Verlobung nicht nach Frankfurt dringen zu lassen, bis ich ganz sicher bin. Sie, der Sie das ganze Leben wie ein Geschäft betrachten, wissen dies ohne Zweifel zu würdigen. Cigarre gefällig?

Kabeltau. Recht gern! (*nimmt sie*) Ich verstehe; was ich jedoch nicht verstehe, ist eben Ihr neues Verhältniß, und daß Sie unter zwei Parthien die am wenigsten vortheilhafte wählen.

Zephir. Wie? Fräulein Gutmann hat eine Mitgift von Vierzigtausend Thalern und ist halb so alt, als Fräulein Wurzel.

Kabeltau. Und doch ist es kein Geschäft. Es gibt wenige Menschen von gesundem arithmetischen Sinn, allein das Exempel ist einfach. Fräulein Wurzel ist Vierzig Jahr mit Zwanzigtausend Thalern, Fräulein Gutmann Zwanzig Jahr mit Vierzigtausend Thalern. Das durchschnittliche Lebensalter der Frauen ist bei den heutigen destructiven Genüssen Fünfzig Jahre. Nun rechnen Sie nach. Die Wurzel mit Vierzig Jahr lebt noch Zehn, verbraucht jedes Jahr Tausend, macht Zehntausend, hinterläßt Ihnen, wenn sie stirbt, Zehntausend baar. Die Gutmann mit Zwanzig Jahren lebt noch Dreißig, verbraucht, da sie zweimal so viel mitbringt, zweimal so viele Ansprüche macht, zweimal so jung ist, auch zweimal so viel: jedes Jahr Zweitausend Thaler, macht in dreißig Jahren Sechzigtausend; Vierzigtausend bringt sie mit, Sie müssen also, wenn sie stirbt, Zwanzigtausend draufzahlen, während Sie bei der Wurzel Zehntausend übrig behalten. Differenz: Dreißigtausend Thaler, die Zinsen gar nicht gerechnet, und da schwanken Sie noch zwischen der Jungen und der Alten!

Zephir. Von dieser Seite – pah! Sie sind ein herzloser Rechenmeister, Kabeltau. Ich werde, wenn ich meinen Onkel beerbe, in der Lage sein, von allen kleinlichen Geldverhältnissen abzusehen.

Kabeltau. Das ist wieder ein Beweis von Ihrem geringen arithmetischen Sinn. Ich weiß, Sie rechnen darauf, daß Ihr Onkel, der die Fuchshetze

leidenschaftlich liebt, einmal die Gefälligkeit habe, das Genick zu brechen. Ein wenig Feuer!

Zephir (*bei Seite*). Daß du wärest, wo der Pfeffer wächst. (*laut*) Bitte lassen Sie mich anzünden.

Kabeltau. Das Exempel ist sehr einfach; durchschnittlich begegnet unter zehn guten Reitern im Laufe eines Jagdtages Einem ein Malheur; passiert eins, so gilt's acht gegen eins, daß weder Pferd noch Reiter verwundet werden, in sechs Verwundungsfällen ist es das Pferd, und ist es der Reiter, so kann man zwölf gegen eins setzen, daß es kein Bruch gibt, unter zwanzig Brüchen aber ist durchschnittlich nur einer tödtlich. Zehn mal acht mal sechs mal zwölf mal zwanzig macht einhundertfünfzehntausend zweihundert, und ein mal eins mal eins mal eins mal eins gleich eins. Da haben Sie das Facit: Unter einhundertfünfzehntausend zweihundert Personen, welche eines Morgens auf die Fuchshetze reiten, bricht nur Einer das Genick, – und dieser Eine sollte Ihr Onkel sein?

Zephir. Kabeltau, Sie sind komisch in Ihrer Arithmetik, Sie denken von den Menschen niedriger, als von Zahlen.

Kabeltau. Ich liebe die Illusionen nicht. Was ist der Mensch? Im Theater ein Billet, in der Eisenbahn ein Platz, in der Kirche ein Stuhl, bei Tafel ein Couvert, beim Lotteriecollecteur ein Loos, im Leihhaus ein Pfandzettel, pah! pah! – Ihre Cigarre hat keine Luft (*wirft sie weg*). Kann ich Ihren Schwiegervater sprechen?

Zephir. Er wird gleich hier sein. Kabeltau – ich rechne darauf –

Kabeltau. Daß ich Ihre Bekanntschaft mit Fräulein Wurzel unerwähnt lasse? Seien Sie unbesorgt, ich, dessen Beruf es ist, das Wohl der ganzen Menschheit zu gründen, trete dem Glücke eines Einzelnen nicht entgegen. Lieben Sie Ihre Braut?

Zephir. Wie können Sie danach fragen?

Kabeltau. Ich würde Ihnen empfehlen, sich das abzugewöhnen. Gefühle tragen keine Interessen, die Zärtlichkeit ist keinen abgelaufenen Rudolstädter werth und die Liebe erstickt die schönsten Handels- und Geschäftstalente. Im Schnupfen und in der Liebe taugt man zum Geschäft nichts. Uebrigens rechnen Sie auf meine Discretion.

Zephir. Und Sie auf meine Dankbarkeit. Ich höre kommen. (*Bei Seite*) Verwünschter Kerl!

Meister.

Meister. Ah guten Morgen Herr Kabeltau, und Sie auch da, Herr von Zephir? na das is schön!

Zephir. Meine Herren, es ist von Geschäften die Rede. Sie verzeihen, Herr Gutmann, ich kam, um Ihre Damen zur Promenade abzuholen.

Meister. Na da gehn Se rein, meine Frau wird ja nun wol fertig sein mit der Anzieherei.

Zephir. Meine Herren, ich habe die Ehre. (*Ab.*)

Meister. Charmanter junger Mann!

Kabeltau. Mir bekannt; allerdings ein charmanter junger Mann.

Meister. Bekannt? Kennen Sie Herrn von Zephir?

Kabeltau. In Geschäftsverbindung mit ihm gestanden, er war Disponent bei einem meiner intimsten Freunde in Frankfurt. Ich höre, daß er bald Ihrer Familie angehören wird?

Meister. Das is noch nit so ganz gewiß – indessen –

Kabeltau. Gratulire ich, wie gesagt: ein trefflicher junger Mann, dessen Onkel –

Meister. Achtzehnhundert Morgen hat!

Kabeltau. So ungefähr.

Meister (*bei Seite*). Also doch. (*laut*) Is mir lieb, daß Sie mir das sagen, Herr Kabeltau; aber nun zu unserer Angelegenheit.

Kabeltau. Haben Sie die Brochuren und sonstigen Papiere durchgelesen?

Meister. Hab' ich, Herr von Kabeltau, hab' ich, aber –

Kabeltau. Aber –

Meister. Geld is so 'ne Sache.

Kabeltau. Da haben Sie ganz recht; allein ich sehe, das Project ist Ihnen noch nicht ganz klar geworden. Es handelt sich um einen deutschen Credit mobilier, dessen Actionäre Fabrikanten sein werden und als solche praktisch interessirt. Wir repräsentiren eine concentrirte, industrielle Productions- und Professions-Société, um die sich das gesammte schaffende, werktätige Leben der Nation in centrifugalen Kreisen dreht.

Meister. So?

Kabeltau. Ja. Dem concentrirten Capital wohnt das Naturgesetz des Uebergewichts über das zersplitterte inne; wir wirken also nicht so sehr durch die Concurrrenz, als einfach durch die Existenz.

Meister (*für sich*). Ein grundgescheidter Mann. (*laut*) Ja, das is Alles sehr schön und ich verstehe Ihnen auch recht gut; aber –

Kabeltau. Die Geschäfte sind Ihnen noch dunkel. Also eine flüchtige Idee. Es kann einem Manne von Ihrem Scharfblicke nicht entgangen sein, daß das aufgetauchte Project, den Silbergehalt des Meeres auszubeuten, nur von beschränkten Köpfen bezweifelt werden konnte.

Meister. Silber is im Seewasser? Ach gehen Se weg.

Kabeltau. Das Meer enthält beiläufig dreiunddreißig Billionen Loth Silber.

Meister. S'is merkwürdig, und ich placke mich fünfzig Jahre lang mit ordinärem Kupper ab.

Kabeltau. Die Gesellschaft erwirbt ein Terrain an der deutschen Nordküste, kauft Preußen den Jahdebusen ab.

Meister. Und da kriegt Jeder ein Stück Busen?

Kabeltau (*lächelnd*). Wenn Sie darauf bestehen, gewiß; durch Dampf-Filtrir-Apparate wird die Fluth entsilbert.

Meister. Das sind wol so große Filzbeutel?

Kabeltau. Nennen Sie es Beutel, Trichter, Sieb – die Idee ist Alles. Das Wasser wird in Dampfapparaten destillirt und der Silberniederschlag in großen kupfernen Röhren bewirkt, deren Lieferung den theilhabenden Fabrikanten obliegt.

Meister. Das wär' ein Röhrengeschäftchen. (*Bei Seite*) Ein großartiger Kopf!

Kabeltau. Eine weit größere Röhrenlieferung steht Ihnen bevor, sobald mein Project einer concentrirten Gasbereitung für ganz Europa in Ausführung kommt.

Meister. Für ganz –

Kabeltau. Europa!

Meister. Ach Sie machen sich en Spaß. Wo wollen mer denn die Unmasse Kohlen herkriegen?

Kabeltau. Kohlen? Luxus! Die Gesellschaft pachtet die Vulkane Hekla, Aetna und Vesuv, leitet mittelst großer Erdventile die entströmenden Erdgase in einen colossalen Bereitungskessel und entfaltet von diesem aus ein einziges Röhrennetz über ganz Europa.

Meister. Na hören Se auf. Das sind einstweilen Röhren genug.

Kabeltau. Sie begreifen, daß ich nicht alle Projecte des Credit mobilier der Oeffentlichkeit preisgeben kann. Die Theilhaberschaft erwirbt sich durch Zeichnung von sechs Actien à fünfhundert Thaler in Wecheln auf Hamburg. Diese Summe ist zwar gering, allein es soll zunächst festgestellt werden, ob die Idee Anklang findet. Hier sind die Actien, ich nehme Wechsel auf Hamburg.

Meister. Na, ich werd' mer die Sache noch mal überlegen. Das is Alles recht schön, aber sechstausend Thaler sind doch auch kein Essig.

Kabeltau. Es steht Ihnen natürlich frei, sich zu entscheiden, wann es Ihnen beliebt. Bedenken Sie aber, Herr Fabrikant, daß der große Capitalist sich nicht ungestraft den Interessen der Zeit entzieht. Wer sich wider ihren Strom stemmt, den schleudert er rettungslos in die Tiefe. Für heute leben Sie wohl! Auf Wiedersehn! (*Ab.*)

Meister. Adieu, Herr von Kabeltau, Adieu – a – ei so krieg' du doch die krumme Noth! Der hat's hintern Ohren sitzen, der versteht den Rummel; na, das Geschäft wird gemacht. Da müßt' ich ja ein Esel sein, wenn ich das Vertrauen eines solchen Mannes beleidigen und die Gelegenheit vernegligiren sollte. Aber s'is merkwürdig, wie sich die Welt ändert, im Handumdrehen. Wie ich so meinen Kram anfang, da hatten mer einen Gesellen, zehn Groschen per Tag, einen Lehrling, der noch was darauf legen und an dem sich der Geselle warme hauen mußte, denn Feuer in der Werkstatt gab's nit. Jetzt legen sich die Menschen auf die Vulkane, den Ocean, den Jahdebusen. Aber er hat recht, dieser Kabeltau, mitmachen muß mer. O wir verstehen uns auch ein bischen auf die Speculation! Und was ich über diesen Zephir gehört habe, – also doch reichen Onkel, sehr reich – na da hat meine Jette doch recht – 's is ne gescheidte Frau! O es wird was zu reden geben. Wenn ich nur wüßte, wie mer in die Kammer kommen könnte, da wollt' ich dem Lande ein Licht aufstecken, da müßte ein aparter Credit-mobilier-Ausschuß eingesetzt werden, denn in die Verfassung müßt' mer's 'nein! Ja, ja, wir sind auch nit so dumm, wie Manche glauben, wenn se von blinden Hessen sprechen! Wir sehen, was wir sehen wollen; aber wir wissen auch ein Auge zuzudrücken, wo sich ein Biedermann mit offenen Augen gekränkt fühlt, und solcher Fälle gib't nit wenig.

Das Lied vom gekränkten Biedermann.

Der Himmel über uns ist blau,
Grün sind die Bäume in der Au,
Schön ist das Hall'ngebäude.
Ein Thaler ist gewöhnlich rund,
Zwei kostet jährlich mir mein Hund
Und Steuern machen Freude.
Allein hier jetzt 's Ballet zu seh'n
Mit Sechsenddreißig Coryphä'n,
So'n Luxus lobe, wer es kann,
Das kränkt doch jeden Biedermann.

Wir lieben unser Vaterland,
Das Tageblatt ist intressant,
Hoch sind die Lederpreise,
Und Vorlesungen hat man jetzt,
Man wird wahrhaftig noch zuletzt
Wie Salomon so weise.
Der Mann wiegt Kinder, wäscht und näht,
Indeß die Frau in Büding geht
Und hört Romantik an,
Das kränkt doch jeden Biedermann.

Auf allen Straßen liegt das Geld,
Es glänzt und strahlt die Modewelt
In Stoffen nie geseh'n.
Ne Putzhandlung hat heut zu Tag
Den allerglänzendsten Ertrag
In ihren Büchern steh'n.
So'n Contobuch das ist recht schön,
Doch bitte nur nit neingeseh'n,
Denn was man darin finden kann,
Das kränkt doch jeden Biedermann.

In China schwärmt man für den Zopf,
Hängt Einer hier zu Land den Kopf,
So heißt das einfach Mucken.

Der Pinscher hat ein strupp'ges Fall,
Es schreibt jetzt jede Biermamsell,
Und läßt Gedichte drucken,
In Goldschnitt prangt die Poesie,
Doch kaufen, lesen – na und wie!
Es denkt kein Mensch daran,
Denn das kränkt jeden Biedermann.

Ein jedes Ding hat seinen Werth,
Fünf Thaler gilt ein Droschkenpferd
Und zwei 'ne Crinoline;
Dem Eisen huldigt diese Zeit,
Sie trägts gerüstet unterm Kleid,
Von weißem Mousseline.
So'n Rock umstarrt ganz Lobenstein,
Zur Noth geht Reuß, Greiz, Schleiz hinein,
Wie Frankreich da noch drohen kann,
Das kränkt doch jeden Biedermann.

Ein Strumpf sieht wie der andre aus,
Doch strickt man sie nicht mehr zu Haus,
Wozu sind denn die Kränzchen?
Dort wartet bei Vocal-Quartett,
Bei Arien, Liedern und Duett
Man sehnhlichst auf das Tänzchen,
Indeß der Damenflor entzückt
Bei Mozart wollne Strümpfe strickt –
Wer das nicht fleißig finden kann,
Der kränkt doch jeden Biedermann.

Der Teufel hat jetzt wieder Macht
Und ist zu Ehren neu gebracht,
Er kann sich schön bedanken.
Die Künstler lieben den Katarrh,
Der Teufel sitzt im Repertoire
Und macht den Zettel schwanken.

Doch sagt mir Einer, es sei schön:
Statt Hamlet 's hohe C zu sehn,
Da glaubt kein Teufel dran,
Denn das kränkt jeden Biedermann. (*Ab.*)

Verwandlung.

Zweite Scene.

Felsenkeller.

Beim Aufgehen des Vorhangs spielen vier Musikanten eine Piece aus der Oper Martha.

Hahnemann, Schnepfer, Lippert (*am Tische links*). **Gäste. Engländer** (*links auf der Terrasse auf zwei Stühlen*).

Erster Gast (*hinten*). Bier! Bier!

Mehrere Gäste. Kellner! Bier! Kellner!

Kellner. Gleich! Ich komme schon!

Hahnemann (*hebt sein Glas prüfend auf*). Se suffens doch! Na, Mariechen, noch 'ne Flasche, aber 'ne kalte. Schnepfer, kannst du denn gar nit stille sitzen. –

Schnepfer (*mit gymnastischen Bewegungen*). Sie hackt, sie klatscht, sie zieht und drückt und streicht. –

Hahnemann. Stille sag' ich, Barbierseele!

Schnepfer (*springt auf*). Barbierseele?

Lippert (*stottert ein wenig*). Se-se-setz dich, Schnepfer. We-wenn ich sage, se-setz dich, so ho-ho-hon ich meine Gründe dabi. Davor bin ich Zunftmeister.

Engländer (*im Anschauen der Gegend verloren*). Wonderful!

Eine Frau. Eine Portion Kaffee mit sieben Tassen.

Erster Gast. Bier! (*Musik hört auf*.)

Hahnemann. Also der alte Gutmann will 's Geschäft an Haken hängen und in Papieren machen?

Lippert. In Pa-pa-pieren, na-na was dabi 'raus kommt – da-da-das wisse me au. Du kennst ja mein Tinka.

Schnepper. O sie war ein Engel, bei Pharao und Jovis! Nie sah ich einen schönern. O diese Züge!

Hahnemann (*macht eine drohende Bewegung*).

Lippert. La-la –laß en Hahnemann, laß en. Also dem Tinka gab meine Alte ein Vierzigthalerloos extra mit, da sollte ihr Erster mal für studiren – wenn's raus käme. Je-je-jetzt hat se fünf Jungen und de-de-der sechste in en Schrinner und da-das Vierzigthalerloos –

Schnepper. Sie trägt es stumm auf ihrem edlen Herzen.

Hahnemann (*drohende Bewegung*).

Studenten. Bier, Bier! (*singen:*)

Bier Her, Bier her,

Oder ich fall um!

Hahnemann. Lippert du bist en langweiliger Kerl.

Ein Musikant (*sammelt ein*).

Schnepper. Die Künstler sammeln ein, da muß ich fort und wechseln (*verschwindet*).

Lippert. Da-das war wohl aus Fi-Fidölio?

Musikant (*wirft den erhaltenen Dreier auf den Tisch*). Wir nehmen kein Rothgeld.

Lippert. Ach – so – so, – sie nehmen nur weißes. Na – na – das thut mer leid. Wenn mir was leid thut – dann han ich meine Gründe dabi. (*Steckt das Geld wieder ein.*) Davor bin ich Zunftmeister!

Meister. Frau. Minna. Zephir.

Hahnemann. Aha, me huns me kuns! Vetter Gutmann. Wie sich die Frau wieder aufgedonnert hat.

Meister (*zum Tische rechts*). Na, da wären mer, nu legt ab.

Frau. Herr Zephir, Ihren Shawl. Die Promenade hat uns warm gemacht; aber die Hitze hat auch wirklich ihren Colonialpunkt erreicht.

Hahnemann. Hörste Lippert – gelehrt – Colonialpunkt! Bei uns heißt's Wärme.

Lippert. Wä-wärmete, Hahnemann, Wärme sin in der Erde.

Zephir. Mein Fräulein Ihren en tout cas.

Minna. O bitte, ich kanns allein. (*Man legt die Sachen auf Tisch und Stühle*).

Meister. Kellner! Bier und für die Damen Kaffee.

Frau. Herr von Zephir, Sie wünschen gewiß die Aussicht erst zu genießen. Treten wir auf die Terrasse.

Zephir. Mein Fräulein – Ihren Arm (*mit Minna ab nach hinten*).

Hahnemann. Bunschur, Vetter Gutmann.

Gutmann. Tag Vetter. (*Bei Seite*) Na der hat wieder nen Letschen! Schöne Witterung heute.

Lippert. Diesen Morgen wars trübe He–Herr Gutmann, aber es hat sich dicke ufgeklärt.

Frau. Christoph, deinen Arm. (*leise*) Ich bitte dich, laß dich mit diesen Blöpöjern nicht ein.

Meister (*im Abgehn*). Na wir sehn uns noch, Hahnemann.

Hahnemann. Ja, 's is gut. (*Zu Lippert*) Haste die Hoppenstange gesehn, die die Minna am Arme hatte, wo mögen se denn den aufgegabelt haben.

Lippert. Ne–ne Ho–Hoppenstange – da – haste recht – wenn ich sage hast recht, da–dann han ich meine Gründe dabi. Davor bin ich Zunftmeister.

George (*von rechts*).

Ich weiß selbst kaum, wie ich hierher gekommen bin; aber es wurmt mich, daß se mich wieder vergessen haben und sitzen gelassen. Ich konnte nit zu Hause bleiben. Aber wo find' ich se nur? (*sieht sich um*) Hahnemann!

Hahnemann. Bunschur, George. Da drüben is dein Meister in feiner Gesellschaft. Komm setz' dich zu uns. Die Minna hat schon Begleitung. Scheint ein verschriebener Bräutigam zu sein, he?

George (*ärgerlich*). Das is es nit, Hahnemann.

Hahnemann. Nit, na nix vor ungut, da setz' dich.

Schnepper. Herr Küpper, auf Ihres Leibes ew'ges Wohl!

Engländer. Wonderful!

Gäste. Bier! Bier!

Studenten. Exercitium Salamandri! Eins, zwei, drei! (*trinken*) eins, zwei, drei! (*reiben*) eins, zwei, drei!

Meister. Frau. Minna. Zephir. Kellnerin.

Kellnerin. Frau Gutmann, hier ist ihr Kaffee.

Meister. Trinken Sie Bier, Herr Zephir?

Frau. Mein Gott, Herr Zephir trinkt Kaffee, höchstens ein Glas Limonade kaschös.

Zephir. Fräulein, wo wünschen Sie zu sitzen?

Minna. Danke, ist schon besorgt (*setzt sich*).

Zephir (*zur Frau bei Seite*). Ich kann Ihnen nicht schildern, wie unaussprechlich glücklich ich mich in Ihrer Familie fühle. Minna ist heute reizender als je.

Frau. Was Sie mir anzuvertrauen die Gewogenheit hatten, Herr von Zephir, ist nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Wir werden Alle glücklichen Tagen entgegengehen.

Minna. Ei da is ja George, Papa.

Meister. Wo? Richtig, na George, was is denn das, – herüber!

Frau. Christoph, ich bitte dich, zieh mir etwa mit dem Herrn Altgesellen die ganze saubere Sippschaft daher.

George (*kommt*). "Tag Meister, na wo is denn Platz?

Minna. Hier George, hier (*rückt*).

Zephir (*bei Seite*). Muß mir denn dieser Kerl überall im Wege sein!

Hahnemann. Wenn Se erlauben, Herr Vetter, Frau Base –

Meister. Ei gewiß, Hahnemann, nur heran!

Frau. Himmel! diese Blamage! (*Zu Zephir:*) S'ist ein entfernter Verwandter von uns, wir verkehren aber nicht mit ihm, er ist ein wenig sehr tollerös.

Zephir. O bitte, ich liebe diese ungeschminkten Naturen.

Hahnemann. Ach ich setze mich bei de Frau Meisterin. Machen Sie Ihre Crinoline ein Bischen – so.

(*Schnepper und Lippert kommen.*)

Frau. Ach du großer Gott, die auch noch.

Schnepper. O könnten wir –

Meister. Nit viel Worte, Schnepper, nur zu. (*Zu Zephir:*) Is mein Barbier.

Schnepper. Von morgen an Professor der Heilgymnastik, bei Jovis!

Zephir. Viel Ehre.

(*Setzen sich. Musik hört auf.*)

Lippert (*steht auf, sein Glas erhebend*). Herr Gutmann, ich bin der Bäcker Lippert – me alle hier – u–u–und die mer hier – u–und sollte über's Jahr einer – na–na – es wird wol Kei–Keiner – denn ich spreche wie mers ums Herz rum is – He–Herr Gutmann – Sie sollen leben.

(*Stoßen an.*)

Gutmann. Danke, Meister Lippert, danke.
Hahnemann. Lippert, du bist ein langweiliger Kerl.

Kabeltau (*von rechts*).

Kabeltau. Ich habe die Ehre, allerseits zu grüßen.

Meister. Ah, Herr Kabeltau.

Kabeltau (*setzt sich auf den Stuhl Lippert's, der eben aufgestanden ist, um zu grüßen*). Muntere Gesellschaft hier.

Frau. Haben Sie sich die Gegend schon angesehen, Herr Kabeltau?

Kabeltau. Ein wenig, Madame. Gegend sehr schön, nur zu wenig Essen und Schornsteine.

Hahnemann. Sie sin wol ein Schornsteinfeger, wemme fragen darf?

Kabeltau. Gewissermaßen haben Sie in Ihrem Scherze recht. Ich reinige den großen Schornstein der Industrie vom alten Ruß des Vorurtheils und des Zunftunsinns.

Lippert (*der sich einen andern Stuhl geholt hat*). Na hö–hören Se mal – i–ich bin Zunftmeister und ha–halte –

Hahnemann (*zieht ihn auf seinen Stuhl*).s Maul hälste, das is das Gescheideste.

Meister. Ja, Herr Kabeltau, Zunftmeister is er, das muß ich sagen.

Schnepper (*steht auf und geht auf Kabeltau zu*). Darf ich um ein wenig Feuer bitten?

Kabeltau. Sehr gern. (*Schnepper zündet an.*) Aber Sie maltraitiren ja – Schnepper. Sollen eine andere haben. (*Offerirt ihm.*) La Castangina, vaterländisches Kraut! bei allen Göttern!

Kabeltau. So? macht man Cigarren hier zu Lande?

Frau. Das wundert Sie, Herr Kabeltau?

Kabeltau. Gewiß, da man einigen Stillstand in der Industrie bemerkt.

Meister. Oho!

Kabeltau. Brauchen nicht nach Beispielen zu suchen. Blicken Sie um sich, meine Herren – dieses Plateau könnte eine Welt im Kleinen sein, Boulevard, Keller, Reitbahn, Bazar, Lustort, Gemüsemarkt, Alles in Einem – und was ist es?

Meister. Ja das is ein Kopf!

Kabeltau. Ich würde die Bellevue durch einen Viaduct mit den Kellern verbinden, Asphaltpromenaden für die feine Welt, Lauben für stille Leute, Corso, Balchampêtre, Thiergarten –

George. Mehrere Kameele haben mer schon.

Kabeltau. Ich sehe nur eins! Ferner Badeanstalt für Gesunde und Kranke –

Schnepfer. Heilgymnastik, Heilgymnastik! Sie zieht und hackt und rollt –

Hahnemann. Stille, Schnepfer.

Kabeltau. Dieses Gebäude sollte ein Pavillon sein, der die Flora und Fauna des Orients unter krystallnem Dache vereinigt –

George. Für die jungen Palmenstecklinge könnte me ja den Kratzenberg urbar machen.

Kabeltau. Das gäbe Arbeit für Sie. Um die Aussicht zu erweitern, müßte man den nördlichen Theil der Frankfurterstraße abtragen und überhaupt die Stadt umbauen.

Meister. Der brächt's fertig.

George. Man könnte ja den ganzen Krempel einstweilen in ein Schnupftuch stecken und erst einmal reine Bahn kehren.

Kabeltau. Mein Herr, Ihre Kritik ist sehr harmloser Art, nur empfehle ich Ihnen, nicht dumm zu sein.

Zephir. O das ist so die Art des Herrn Küpper.

(Hahnemann ist aufgestanden und hinter den Stuhl des George getreten.)

Zephir. Ich bin überzeugt, lieber Kabeltau, der junge Mann meint es nicht so.

George. Wissen Sie das ganz genau?

Hahnemann. Laß dir nix gefallen, George.

Frau. Himmel, nun kommt, was ich geahnt habe.

George. Wie ich's meine, das will ich Ihnen sagen. Sie, Herr Zephir –

Meister. George!

Hahnemann. Sie, Herr Zephir –

George. Sind ein Narr und der Herr Kabeltau is noch ein zehnmal größerer.

(Schnepfer und Lippert sind aufgestanden; der Erstere übt seine Muskeln. Es treten Gäste heran.)

Meister. Sitzen bleiben, meine Herren. George, es is Niemand zu Hause, 's Geschäft is leer.

George. Ne Meister, da müssen erst ein paar mit.

Zephir. Lassen wir Herrn Küpper seine Gemeinheit austoben.

Hahnemann. Was Gemeinheit, was austoben! Schneiden Sie sich nit, Herr Ziffer! *(Wickelt die Aermel auf.)*

(Man erhebt sich.)

Kabeltau. Das ist kein Gebiet für die Speculation. *(Ab.)*

(Schnepper hat fortwährend gymnastische Armbewegungen gemacht und ist von dem Engländer still beobachtet worden. Derselbe legt endlich einen Shawl ab und tritt demselben in der Haltung des Boxers entgegen. George und Zephir stehen sich wie Kampfhähne gegenüber.)

Quodlibet.

Chor.

(Aus der Oper Lucrezia.)

Keilerei!

Keilerei!

Kommt herbei zum lustigen Streite,

An den Köpfen schon haben sich Beide!

Laßt sie kämpfen und keilen in Ruh,

Wir schauen, ja wir schauen ganz gemüthlich zu.

Meister.

Ruhig Blut! Ruhig Blut!

George.

(Aus der Oper Norma.)

Mir jucken längst die Finger danach!

Hahnemann.

Komm' nur herbei, ich steig' dir auf's Dach!

Zephir.

Wo flieh' ich hin, mir wird siedeheiß?

Schnepper.
Gymnastik, Gymnastik um jeden Preis!

Meister.
Wenn du nit Frieden hältst, jag' ich dich fort!
(*Tamtam.*)

Lippert (*dem der Hut in den Kopf geschlagen wird*). Ich bin Zunftmeister!
(*Marsch aus dem Propheten.*)

Georg.
Von Frieden rede Keiner mir!

Zephir.
Wo flücht' ich mich hin?

Meister.
Er muß aus dem Hause!

Chor.
Seinen Theil muß Jeder kriegen,
Und das nennt man und das nennt man:
Keilerei und Tanzvergnügen.
(*Tamtam.*)

Chor.
Nun geht's los,
Nun geht's los!
Schmeißt ihn naus den Juden Itzig etc. etc.
(*Alles drängt sich nach dem Hintergrunde.*)
(*Prospect fällt.*)

Verwandlung.

Dritte Scene.

Wohnung in Gutmann's Hause.

Lisbeth *allein* (räumt auf).

Was das jetzt ne Revage und ein Leben im Hause is, ein Promeniren, ein Kuchengeschleppe und Bratengeprizele, und immer mit diesem Herrn Zephir! Ich dachte, der George würde mal – (*es klopft*) na wer kommt denn da noch – herein!

Wurzel.

Wurzel. Ich bin hier im Hause des Herrn Gutmann?

Lisbeth. Da können Se recht haben.

Wurzel. Herr Gutmann hat einen Altgesellen, Namens Küpper.

Lisbeth. Da haben Se wieder recht.

Wurzel. Dieser Küpper ist mein Neveu.

Lisbeth. Ach, Sie sind die Tante aus Frankfurt, Fräulein Wurzel? Sie kommen gerade recht. Hier im Hause geht's ein Bischen toll her und da sagt der Herr Küpper immer, man müßte das Uebel mit der Wurzel ausrotten – sehen Se, da können wir Sie brauchen.

Wurzel. Bitte, ich rotte gar nichts aus, Jungfer. Nennen Sie mich überhaupt, wie ich's gewohnt bin – Hiacynthe.

Lisbeth. Hya –

Wurzel (*scharf*). cynthe!

Lisbeth. Zur Genesung!

Wurzel. Wie? – O Sie scheint mir eine schnippische Person zu sein; aber das thut nichts. Suchen Sie meinen Neveu auf. Was ich mit ihm vorhabe, duldet keinen Aufschub – keinen – keinen.

Lisbeth. Na wenn Se in Ohnmacht fallen wollen, da is ein Stuhl.

Wurzel (*setzt sich*). Sagen Sie meinem Neveu, daß ich soeben von Frankfurt mit der Eisenbahn komme, daß ich im Hessischen Hofe logire, daß ich ihn erwarte und – daß ich unaussprechlich unglücklich bin.

Lisbeth. Ach du lieber Gott, das will ich bestellen; aber was ist Ihnen denn passirt?

Wurzel. Ist Sie schon einmal in der schmerzlichen Lage gewesen, ein Ihnen theures Wesen zu vermissen?

Lisbeth. Ihnen is wol Ihr Mann durchgebrannt?

Wurzel. Mein Kind, Sie drückt sich sehr ungenirt aus, aber das thut nichts. Nicht einen Gatten such' ich, nein, einen theuren Verlobten.

Lisbeth. Wie is Ihnen denn Ihr Bräutigam abhanden gekommen?

Wurzel. Er reiste hierher, um für mich vor unserer Verlobung noch Geldgeschäfte abzumachen, und seit vierzehn Tagen bin ich ohne Nachrichten. Mein ahnungsvolles Herz sagt mir, daß er hier weilt, hier vielleicht schwer erkrankt darniederliegt, hoffnungslos, ohne Hilfe – preisgegeben erbarungslosen Menschen.

Lisbeth. Ach du lieber Gott, der arme Mensch. Da soll Ihnen Herr Küpper wol suchen helfen. Na, morgen können Se'n sprechen.

Wurzel. Ich erwarte ihn in meinem Hotel klopfenden Herzens. O Schwalbenschwanz, der Gedanke, daß du meiner bedarfst –

Lisbeth (*Schürze vor den Augen*). Na Se werden ihn schon finden, Fräulein Wurzel.

Wurzel. O Schwalbenschwanz! Ich komme – bald – bald – (*Ab.*)

Lisbeth. Sie hat mich ganz schwabbelig um's Herz gemacht. Wenn se nur ihren Schwalbenschwanz recht bald findet. Das kommt davon, wenn man sich dem treulosen Männervolke hingibt. Na meinen Gardisten will ich heut Abend ducksen. (*Will ab.*)

George.

George (*draußen*). Lisbeth, Ammedist, wo steckst du, Junge.

Lisbeth. Was is denn los?

George. Was nit angebunden is – Ammedist!

Amethyst.

Amethyst. Da bin ich.

George. Ammedist, geschwind, auf mein Zimmer, meine Sachen zusammengepackt. Aufm Schranke steht der Kaffee. Vorwärts!

(*Amethyst ab.*)

Lisbeth. Wo wollen Se denn noch hinreißen, George?

George. Fort! Fort! Einfach fort. Ich bin fertig hier im Hause – aber gesagt hab ich's Ihnen noch und das freut mich mein Lebtag. Nun thut euch dicke mit eurem Herrn Zephir.

Lisbeth. Na was is denn mit dem?

George. Gewalkt ist er. Alles gewalkt.

Lisbeth. Und Minna?

George. Auch ge – ach! lieber Gott nein! Minna, Minna! Was soll daraus werden.

Lisbeth. Und um so'n kleinen Streit wollen Se aus dem Hause.

George. Ne, Lisbeth, 's war ein großer.

Lisbeth. Ihre Tante ist hier gewesen und hat gesagt, sie wäre sehr unglücklich, sie –

George. Ach was kümmern mich alle Tanten der Welt. Bin ich in der Lage Jemand glücklich zu machen?

Amethyst.

Amethyst. Alles in Ordnung.

George. Gut, das hat geschwind gegangen. Schaff den Kram gleich aus dem Hause. Ich gehe noch heute Nacht. –

Amethyst (*in der Thür*). Zur Teufelsbrücke! (*Ab.*)

George. An die Teufels – ja das hätt' ich ja in der Rage vergessen; aber was weiß denn der davon. Hm! Ich komme nit dahinter. Der Lehrling is ein unheimlicher Bursche; aber fort! fort! Adieu Lisbeth – (*will zur Thür*).

Meister. Frau. Minna.

Meister. Bist du toll, Junge.

Minna. George um alles in der Welt –

George. Laß mich, Mienchen!

Frau. Es ist der Mühe werth, Sperenzien zu machen. Blamirt hat er uns für ewige Zeit. He da! Minna! Auf dein Zimmer und wechselst du noch ein Wort mit dem Menschen, so kannst du gleich mit ihm einpacken!

Minna. Vater, sei gut!

Meister. Geh' nur Kind – ich wills schon machen.

(*Frau, Minna, Lisbeth ab.*)

George. Da bin ich doch begierig.

Meister. Nun sag' mal, George, was soll das Alles heißen? Is das Komödie – die spielt mer im Theater!

George. 's war freilich Comödie – und viel Handlung drin (*deutet Ohrfeigen an*), aber das Stück is aus. Sie haben mir den Stuhl vor die Thür gesetzt, ich habe längst darauf gewartet.

Meister. George, setzen wir uns und ruhiges Blut. Aus dem Hause willst du? Willst du wegen eines hitzigen Wortes aus dem Hause laufen und mich in Stich setzen? Jetzt, wo ich, der dich erzogen hat, der dich behandelt hat wie ein Vater, dich so nöthig brauche, willst du mich in die Patsche bringen? George. Nicht wegen eines hitzigen Wortes, sondern weil es mir nit mehr gefällt, weil ich alles schief gehen sehe, weil der Schlendrian ins Geschäft gekommen is und die Vornehmthuerei sich mit redlicher Arbeit nit verträgt. Sie habens mit Ambos und Hammer zum wohlhabenden Manne gebracht und können hundert Hände beschäftigen, wenn Sie Ihr Geld in Ihrem Geschäfte anlegen und nit in Actien, können fünfzig Familien Brod geben, während Sie auf diese Weise selbst noch einmal froh sind, wenn Sie Brod haben.

Meister. 's is gut, nichts mehr davon. Ich glaubte, nach der Geschichte auf'm Keller, wo du uns geärgert und mit meiner Frau alles verdorben hast, dich reumüthig und nachgiebig zu finden. Du bist ein unverbesserlicher Dickkopf!

George. In Gottes Namen, machen S'es gut, Meister Gutmann (*will fort*).

Meister. Gehorsamer Diener! (*Als George an der Thür ist.*) Hör' mal, du! was geht's dich denn an, wenn ich mich zu Grunde richte.

George. Na, da sehen Se's. Das fragt der Teufel der Selbstsucht, der in Ihnen steckt. Sie begreifen die Theilnahme nit mehr, die ein Mensch am andern nehmen kann. Sie betrachten die Menschen à la Kabeltau, als eine große Heerde von Hämmeln, die nur dazu da sind, daß se geschoren werden. –

Meister. Na spar' die Declamation, hier sieh' mal her (*zieht ein Papier aus einer Brieftasche*), du kennst das Geschäft, um das es sich handelt.

George. Ja, das kenn ich.

Meister. Wenn ich meine Einzahlungen mache, so krieg' ich einen bedeutenden Antheil am Gewinn und noch Verdienst an einzelnen Geschäften. Diese Gesellschaft wird alle andern Fabriken lahm legen. Ich sage dir, es wird manche alte Firma zu Grunde gehn, aber wir werden reich und das ist die Hauptsache. Nun sieh', dieser Contract überläßt dir den practischen Theil an der ganzen Geschichte, – da lies.

George. Behalten Sie den Wisch, Meister! Ich bleibe, was ich bin und will Niemand lahm legen.

Meister (*für sich*). Eisenkopf! Wenn er nur nicht so ein tüchtiger Kerl wäre! – Hör' mal, George, ich habe dich immer lieb gehabt. Meine Frau hat zwar andere Absichten mit der Minna –

George. Sie thun mir Unrecht, mich so in Versuchung zu bringen. Ich soll mir die Minna mit meiner Unterschrift erkaufen –?

Meister. Nun, so geh zum Kuckuk, undankbarer Geselle. Mach' dir keine Hoffnung mehr. Geh' hin, wohin du Lust hast, geh' hin, gleich, wir sind quitt. Abgemacht! Adieu! (*Ab.*)

George. Minna! Ich kann nit anders!

(*Man hört den Tritonsruf im Orchester.*)

Was is das? Klang nit so das Horn des Ammedist? Hört ich diesen Ton nit in meinem Traume? Fort zur Teufelsbrücke! Die Menschen hab' ich verlassen, wollen mal sehen, wie's mit denen da oben steht. Auf, nach Wilhelmshöhe! (*Ab.*)

Verwandlung.

Vierte Scene.

An der Teufelsbrücke.

(*Mondschein. Leise geisterhafte Musik.*)

Amethyst (*steigt aus einer Felsenspalte und stößt in sein Horn; das Echo antwortet in abgeschwächten Wiederholungen.*)

Amethyst.

Heller Klang

Thal entlang,

Echo erwacht,

Lockt hervor

Geisterchor

Aus stiller Nacht.

Kobold und Wichtelmann,

Steckt eure Lichter an!

Nymphen und Nixenschaar,

Steigt aus den Wassern klar!

In Mondes Silberglanz
Stellt euch zum Tanz.
(*Gnomen aus den Felsen, Nixen aus den Wassern.*)

Chor.
Heller Klang
Thal entlang,
Echo erwacht,
Lockt hervor
Geisterchor
Aus stiller Nacht.
(*Tanz und Gruppierungen.*)
Aus den Schlünden,
Höhlen, Gründen
Klimmen wir zum Tanz empor,
Aus den Wogen,
Zitterbogen
Mischen wir uns in den Chor.
Singen, Schweben, Lachen, Schwelgen,
Duft entsteigt den Blumenkelchen,
Lichter Vollmond scheint darein
Preisest seinen milden Schein.

Amethyst.
Halt! ich höre schwere Tritte,
Eilig nahet Menschentrift,
Geister flieht von diesem Orte
Schnell in dunkle Schatten fort.
(*Musik schweigt.*)
(*Ab.*)

George.

George. Na so weit wären mer. Das is die Teufelsbrücke. 's is ganz hübsch hier. Der Mond schien mir auf dem ganzen Wege so freundlich, daß ich allen Aerger vergaß. Ach du Planet der Unglücklichen, oder vielmehr du unglücklicher Planet, denn dich bellen die Hunde an und besingen die

Dichter. Du mußt die Thränen der Liebenden bescheinen und die alten Ruinen und nimmst zu und ab, wie die Hoffnungen der armen Teufel! Du – ach! ich bin doch ein dummer Kerl. Schwatz ich da mit dem Monde, als wär' ich extra drum hier rauf gelaufen. Was will ich denn eigentlich hier? Ich glaube, ich bin ein Nachtwandler geworden und geh' im Schlafe um. Den ganzen Weg hab' ich meinen Traum vor Augen gehabt und jetzt is es mir wieder so seltsam – es kann kein Wahn sein (*setzt sich*). So war mirs, als ich zum ersten mal in die Fremde ging und jetzt werd' ich wohl aufs Neue in die Welt hinaus müssen, denn ich kann und kann dem Meister nit recht geben. Er hat vielleicht recht (*steht auf*). Ja, es is vielleicht aus mit dem alten ehrlichen Handwerk und die Zeit verlangt, daß wir den soliden Weg verlassen und uns in den Strom des Papierschwindels stürzen, wo kein Halt is und die Wogen steigen und fallen und mit ihm die verzweifelten Schwimmer! (*Pause*). Nein! nein! – Mögen auch Unzufriedenheit und Lieblosigkeit und Gewinnsucht ihre Herrschaft aufgeschlagen haben, die redliche Arbeit is ein Schild, die geschickte Hand eine Waffe gegen sie und der Handwerker, der auf sich hält, kein unnützes Glied in dieser neumodischen Gesellschaft. Ich bleibe, was ich bin und sollt' es mir darüber auch jämmerlich und schlecht gehn.

(*Leise Musik.*)

Amethyst (*aus der Felsenspalte tretend*).

Recht so, ich seh, ich hab' mich nicht betrogen.

Du zeigst dich unsres Schutzes werth,

Wir Geister sind dir längst gewogen,

Und schön hat sich dein Herz bewährt.

Was ich im Traume dir verkündet,

Dein Ahnherr wird durch dich nun frei,

Dein eignes Glück hast du zugleich begründet,

Nur frohen Muth!

Auf, Geister! Auf! Herbei!

Gnomen und Nixen.

Chor.

Kobold und Wichtelmann,

Steckt Eure Lichter an!

Nymphen und Nixenschaar,
Steigt aus den Wassern klar!
In Mondes Silberglanz
Stellt euch zum Tanz.

George. Nu weiß ich doch, wie Einem zu Muthe is, wenn me behext is.
Na, ich bin zu allen Schandthaten bereit; aber was gib't's denn nun? Sie sin
wol so 'ne Art Obergnom?

Amethyst (*zeigt auf die Felsenspalte*). Da hinein!

George. Da hinein? Das führt wol in den Schombardt seinen Keller?

Amethyst. Marsch – oder

(*Es donnert. Gnomen und Nixen fliehen.*)

George. Ach du lieber Gott. Na, Adieu Welt.

(*Sie steigen hinein.*)

(*Die Teufelsbrücke, Fels und Wald stürzen zusammen.*)

Das Innere des Karlsberges.

Diamantus (*auf seinem Thron*). **Berggeister**. **Amethyst** (*erhält aus den
Händen des Königs das Schatzkästchen, welches er dem **George** überreicht*).

George (*öffnet es*). Ach großmüthiger Herrscher! Gold? Is das mein Glück?

Amethyst. Still, still! Wir Geister verstehn uns auch auf den Geist der Zeit.

Wir werdens schon brauchen.

George. Wir? – aber – das bist du ja, Ammedist. Ja du verfluchter Lehrling,
wie –

Amethyst. Still, still! der König will zu dir reden.

Diamantus.

Das schlichte Streben lohnet sich in dir,

Das frei sich hält von schwindelhaftem Jagen,

Frei von der nie gesättigten Begier

Nach falschem Glück, das welkt in wenig Tagen.

Du suchst und findest in der Arbeit Heil,

Dir ward des Meisters reicher Schatz zu Theil,

Und seine Seele, ewig frei gegeben,

Mag auf zum Reich des Friedens nun entschweben.

(*Musik forte.*)

*(Diamantus tritt zur Seite, es fällt ein Prospect und man sieht den **Meister** sitzen, nach Oben blickend, die **Göttin des Friedens** einen Kranz über seinem Haupte haltend.)*

George. Sag' mal, Ammedist, is das mein Ahn?

Amethyst. Ja gewiß, der hat den Herkules gebaut und war einhundertfünfzig Jahre in unsern Banden.

George. Ach du lieber Gott, einhundertfünfzig Jahre! Na, da will ich ihm doch wenigstens guten Tag sagen.

Amethyst. Keinen Schritt, oder die Schlünde öffnen sich!

George. Ach Herr Je –

(Tritonenruf.)

(Das Bild verschwindet.)

Chor.

In die Schlünde,

Höhlen, Gründe,

In das erzumstarrte Grab,

In die hellen

Kalten Wellen

Steigen wieder wir hinab.

Aus ist nun das Tanzen, Schweben,

Aus das tolle Mondscheinleben.

Fliehet mit des Mondes Schein

In die Fluthen, ins Gestein!

(Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Der Friedrichsplatz, rechts das Theater.

Blumenhändlerin. Ne schöne Bescheerung. Die Waschkörbe voll Sträuße für die neue Sängerin, die fünfmal rausgerufen werden soll, un nu is abgeändert.

Erster Bürger. Is schon auf?
Zweiter Bürger. Bald nix mehr zu haben.
Erstes Mädchen. Was is denn eigentlich?
Erster Bürger. Herr Je, Deborah!
Zweites Mädchen. Von Kotzebue?
Zweiter Bürger. Haha! Von Kotzebue, dummes Ding, von Schiller is es.
Und so was läuft nun ins Theater. (Ab.)
Engländer (*im Anschauen des Platzes*). Wunderful!
Geheimerath. Also Sie wollen auch ins Theater, Herr Registrar?
Registrar. Ich habe die Reihe, Herr Geheimerath.
Geheimerath. Es ist sehr erfreulich, daß unsere Subalternen in der Lage sind, zu abonniren.
Registrar. Ja meine Frau hat mit der Frau Oberberg- und Salinenwerksregistrator Müller und der Frau Oberappellationsgerichtsrepositor Schmidt und ihrer Tante ein Achtelchen zusammen, Herr Geheimerath.
Geheimerath (*im Abgehen*). Was halten Sie von dem Stück?
Registrar. Was Sie befehlen, Herr Geheimerath. (Ab.)
Engländer. Wunderful!
Dritter Bürger (*mit andern Leuten*). Nur zu, daß mer Platz kriegen.
Fruchthändlerin (*einen Jungen verfolgend*). Wart, du Range, du!
Engländer (*zieht den Jungen mit dem Hakenstock heran*).
Polizeidiener (*faßt den Jungen.*) Was hat der Junge entfremdet?
Lehrling. Herr Jeses, ne Appelsine, die wollt' ich ufschreiben lassen. (Entwischt.)
Bürger (*lachen*). (Ab.)

Zephir.

Zephir (*zur Blumenhändlerin*). Mein Bouquet fertig?
Blumenmädchen. Jawol.
Zephir. Kostet?
Blumenmädchen. Zwanzig Silbergroschen.
Zephir. Da ist ein Thaler. (*Tritt vor.*) Da wären wir denn gerüstet. Es geht Alles à merveille. Der ennuyante Geselle hat das Feld geräumt, Madame ist mehr als je von mir enchantirt, wozu sie freilich allen Grund hat. In einer Stunde ruf' ich Land! Land! Und es ist ein wahres Goldland, wo ich Anker werfe. (*Sieht auf die Uhr.*) Halb sieben! bon! Da ist's noch Zeit, die Antwort

meines Onkels zu lesen, die ich mir auf der Post mitgenommen habe. Große Hoffnungen mach' ich mir nicht. (*Liest:*)

„Junger Mensch!“ – das fängt recht nett an. „Du hast das Band, welches die Verwandtschaft knüpfte, leichtsinnig zerrissen; ich habe keine Lust, es zu erneuern. Du hast ein glänzendes Vermögen durchgebracht, ich brauche das meinige selber. Ich gratulire dir zu deiner Verlobung, aber ich ersuche dich, deine Carriere so zu machen, als wäre gar nicht auf der Welt

dein dich liebender Onkel.“

Recht zartfühlend stylisirt; aber pah! – so dacht' ich mir's ungefähr. Ich telegraphire diesem liebenden Onkel im Geiste meine Antwort zu:

„Alter Grobian! Ich werde heute Abend meine Carriere so machen, als hätte ich deinen Brief gar nicht erhalten. Dein (*zerreißt den Brief*) dich liebender Neffe.“

Ich müßte doch ein Stümper sein, wenn ich auf der Schwelle meines Glückes umkehren wollte, weil ich einen Onkel in Pommern habe, der ein Bischen grob ist. Nein, nein! es wird sich schon Alles machen. Nur den Humor nicht verloren, Zephir, und du wirst auch heute so wie oft im Leben mit Cäsar sagen können: ich kam, sah und siegte!

Das Lied vom lustigen Leben.

Es ist die beste Facultät

Des Lebens bunte Welt,

Wo's tanzend immer vorwärts geht,

Wenn man Humor behält.

Mit lust'gem Muthe nur studirt!

Es leben Lieb' und Wein!

Fidel das Steuer nur geführt,

Am Ende läuft man ein!

Ja mit fröhlichem Sinn

Werf ich der Welt

Mein veni vidi vici hin.

Veni vidi vici, vidi vici, vidividibum,

Veni vidi vidibus, vidi vici tralala!

Es denkt so Mancher grübelnd nach
Und hat's zu Nichts gebracht.
O freut euch Nachts nur auf den Tag,
Am Tage auf die Nacht!
Mit lust'gem Muthe nur studirt
In Liebe und in Wein!
Und euer Schifflin kühn geführt,
Am Ende läuft man ein!
 Ja mit fröhlichem Sinn
 Werf ich der Welt
 Mein veni vidi vici hin.
 Veni vidi vici, vidi vici, vidividibum,
 Veni vidi vidibus, vidi vici tralala! (Ab.)

Hahnemann. Lippert.

Hahnemann. Mich wollen se nit in den Fortbildungsverein ufnehmen, wegen unmoralischen Lebenswandel – weil ich so viel Bier trinke – dann können se sich's ja abgewöhnen.

Lippert. Ich sa–sage dir – Ha–Hahnemann, geh nach Hause, du bist dicke.

Hahnemann. Stille, Lippert! ich habe noch zwei große Dinge vor, erst muß ich noch einen Schoppen trinken in der Krausen und zweitens muß ich den George – ne erst muß ich den George – stille, Lippert – sag' ich – langweiliger Kerl.

Engländer. Wonderful.

Lippert. Geh nach Ha–Hause, Ha – Hahnemann, wenn ich sage, geh' nach Hause, dann han ich minne Gründe dabi, davor bin ich Zunftmeister.

Schnepper (*sehr eilig*).

Schnepper. Munter und wohl? Schon gehört?

Hahnemann. N' Abend Schnepper, was is los?

Engländer. God-dam! (*wirft den Plaid ab und macht die Haltung des Boxers*).

Is mir very angenehm.

Schnepper. Nein! edler Insulaner, mir ist's nicht very angenehm, aber da ist mein Freund Lippert, Zunftmeister und ein so ehrlicher Mann, als nur je einer seinen Bittern trank, sich rasirte, das Tageblatt las und zu Bette ging, um wieder aufzustehen, ja das ist er, bei meinem Eid.

Hahnemann. Stille, Schnepfer, was is los?

Engländer (*geht auf Lippert los, der sich hinter Hahnemann flüchtet*).

Schnepfer. Verlobung is, Verlobung bei Gutmann's, Keilerei und Tanzvergnügen, die halbe Stadt eingeladen, die ganze haute volée, sie rollt, sie hackt, sie wickelt –

Hahnemann. Ruhig, Barbierseele! Da gehn mer hin! Da gehn mer hin! Nit widerreden, Lippert. Wie kann der Gutmann so grob sin und mich nit einladen, etwa weil wir uns ein Bischen geholzt haben? Das kommt unter Verwandten alle Tage vor. Und auf die Verlobung gehn mer, wegen dem George, denn die Minna is von Rechtswegen seine Braut – is es nit – Lippert?

Lippert. A–a–allerdings.

Hahnemann. Na also! Ich fange Crambol an, das bin ich dem George schuldig.

Lippert (*bei Seite*). Schnepfer – bring den Ha–Hahnemann nach Ha–Hause, er is du–dudeldicke.

Schnepfer. Das wäre Verrath an meinem theuren Leibe. Ich gehe mit auf die Verlobung, bei Jovis! Komm Hahnemann, alter, munttrer Freund!

Hahnemann. Warte! (*Zählt an den Knöpfen.*) einen trinken – keinen – einen – keinen; – ja das fehlte mer, nu trink' ich zwei. Sei anständig, Lippert. Bis zur Verlobung haben mer noch zwei Stunden, kommt auf die Stunde vier, macht zwölf Schoppen. Anständig, Lippert!

Schnepfer. Bei Jovis und Pharao! Das gibt ein Abend! O Wonne!

Stiefel, mußt sterben,

Bist noch so jung, jung, jung.

Schnepfer, Lippert, Hahnemann (*im Abgehen*).

Stiefel, mußt sterben,

Bist noch so jung.

Wenn das der Absatz wüßt',

Daß Stiefel sterben müßt'!

Stiefel, mußt sterben,

Bist noch so jung. (*Ab.*)

George.

George. Herr sieh dein Volk an! Die schwindeln nun wieder auf andere Weise – wahrhaftig, das Handwerk kann nit stolz sein auf dieses Kleeblatt,

aber es sind doch noch lange keine Kabeltaus. Die Canaille ist verduftet. Ich hätte ihn zwar gern am Kragen gefaßt, aber es war Alles in Ordnung mit den Unterschriften des Meisters und ich habe ihm die Wechsel bezahlen müssen. Na, erstens kommt mir's jetzt auf so'n paar tausend Thaler nit an, und dann hab' ich auch für Maßregeln gesorgt, daß diesem Schwindler das Handwerk gelegt wird. Wo nur die Lisbeth bleibt mit der Tante. Ich habe sie durch den Amethyst – ach da! – Nun Lisbeth?

Lisbeth.

Lisbeth. Wie können Sie mich nur zu 'nen Randewuh uf de Straße bestellen. Das schickt sich für unsereins nit und ich muß gleich zu Wulps und die Verlobungskuchen holen und dann – wer so seine Geliebte verläßt – George. Was hat meine Tante gewollt?

Lisbeth. Und Fräulein Minna – danach fragen Sie nit? Das arme Opperlamm! Der Meister dachte immer, Sie würden doch noch wiederkommen; aber nachher hat er richtig geglaubt, was ihm der Herr von Zephir sagte, Sie wären nach Hamburg und wollten nach Amerika. Aber jetzt muß ich die Kuchen –

George. Hör' mal, Lisbeth – ich bin jetzt ein reicher Kerl.

Lisbeth. O, Sie hatten ja immer was uf der Sparkasse.

George. Das will ich dir schenken!

Lisbeth. Ach Herr Jeses! Sie wollen doch keinen Meuchelmord an sich verüben?

George. Ne das Leben geht erst recht an. Wo find' ich meine Tante?

Lisbeth. Das Geld wollen Sie mir schenken? Na, Herr Küpper, wenn Se mal – allein stehen – in der Welt. –

George. Jetzt sag mir, wo ich die Tante finde –

Lisbeth. Die hab' ich gleich hierher bestellt. (*Bei Seite*) Was is nur mit ihm?

George. Bon! und dies Briefchen steckst du dem Amethyst zu, er weiß schon das Uebrige. Und sag' Niemand, daß du mich gesehn hast und nun hol' deine Kuchen –

Lisbeth (*bei Seite*). Ich werd' nit klug draus. (*laut*) Also mit dem Gelde das ist doch richtig!

George (*nickt*).

Lisbeth. Und die Minna?

George. Macht heute Verlobung. Geh nur, geh!

Lisbeth. Da kommt Ihre Tante!
(*Kopfschüttelnd ab.*)

Hyacinthe.

Hyacinthe. Endlich, endlich George! mein Trost, meine Zukunft! ich bin ein verlassenes Mädchen –

George. Nur keine Komödie auf offener Straße. Also hat wirklich noch einer angebissen? Was is denn Ihr Bräutigam für 'ne Sorte Mensch?

Hyacinthe. O, ein Adonis! Er hat den Stolz des Spaniers, die Gemüthstiefe des Deutschen, die Feinheit des Italieners, die Galanterie des Franzosen, den Muth, das Pflagma des Engländers, den Witz des Javanesen – die –

George. Na, das is genug; aber auf den Plunder pumpt dir kein Mensch vier Groschen. Hat er Möpse?

Hyacinthe. Ein Windspiel, zart gebaut wie er!

George. Ne, ich meine, ob er Spähne hat?

Hyacinthe. Geld? Einen unermeßlich reichen Onkel von achtzehnhundert Morgen.

George. Von was? Von achtzehnhundert –

Hyacinthe. Morgen in Pommern.

George. In Pommern?

Hyacinthe. Wunderts dich, daß ich schon eine so gute Parthie mache?

George. Tante – wie heißt denn dein Bräutigam?

Hyacinthe. Von Schwalbenschwanz – Zephir –

George. Zephir –

Hyacinthe. Aus dem alten pommerschen Geschlechte der Schwalbenschwänze.

George (*lacht hell auf*).

Hyacinthe. Ach, ich danke dir für den warmen Antheil an meinem Glücke!

George. Das ist göttlich! Tantchen, laß dich umarmen, tanzen wollen wir, lustig sein, Tantchen, du bist ein Engel!

Hyacinthe. Findest du's endlich –

George. Dein Zephir ist ja mein bester Freund, ich führe dich zu ihm, gleich auf der Stelle.

Hyacinthe. O, das ist zu viel Glück! Mir schwindelt, nein! mir schwindelt nicht. In dieser Toilette darf er mich nicht sehn. Der erste Eindruck nach so

langer Trennung – O George! ich bin ein schwärmerisches Kind. Begleite mich, ich logire im Hessischen Hof, wir wollen Toilette machen.

George (*ist im Nachdenken versunken*).

Hyacinthe. Nun, was hast du denn?

George. Die Toilette, liebe Tante, kannst du alleine besorgen. In einer halben Stunde hol' ich dich ab.

Hyacinthe. Aber wo ist Schwalbenschwanz?

George. Geh' nur, geh', ich hole dich ab.

Hyacinthe. Georg! Nimm diese Freudenzähre als Dank und leb' wohl – auf Wiedersehen.

George. Putz' dich nur heraus, Tante. Adieu!

Hyacinthe. O Schwalbenschwanz! (*Ab.*)

George. Das is lustig, das is göttlich – ich dachte nit, daß die Geschichte ein so lustiges Ende nähme. Aber jetzt is der Moment gekommen, wo ich meine Reichthümer entwickeln kann. Der Augenblick, wo ich so vor den Meister trete und die Meisterin und Minna, der is gar nit mit Geld aufzuwiegen. Ich danke Euch, Ihr Geister da unten. Ihr wißt, was in allen Nöthen hilft, was aus Narren Weise, aus Blinden Sehende, aus Verachteten plötzlich Götzen der Anbetung macht. Mit meinem Herzen, meinem guten Willen habe ich nichts ausrichten können, aber Ihr habt mich in Schutz genommen und mir das Zaubermittel gegeben, was alle Feinde niederwirft.

Das Lied vom Gelde.

Schönes Kind, was ist dein Sehnen,

Was kann deine Wünsche krönen?

Sind es Würden, Titel, Ehren,

Die zur Liebe dich bekehren?

Sprich und wähle

Und erzähle:

Trägt der Liebe Zauberton

Ganz allein den Sieg davon?

Ach nein,

Der Ton,

Der am schönsten klingt

Und am tiefsten dringt,

Ihr kennt ihn schon.

Der Ton, (*schlägt an seinen Geldbeutel*)
Der am schönsten klingt
Und am tiefsten dringt,
Der ist's, der alle Herzen zwingt.

Wer ist heut' nicht musikalisch!
Man bewundert idealisch
Oratorien, Phantasien,
Harmonien und Symphonien.
Doch ich kenne
Und ich nenne
Ein sehr classisches Concert
Und von allgemeinem Werth.

Ja das
Concert,
Das am schönsten klingt,
In die Seele dringt,
Man hört sich nicht
Dran satt, (*schlägt an seinen Geldbeutel*)
Das am schönsten klingt,
In die Seele dringt,
Das ist's, das alle Ohren zwingt.

Künstler streben nach dem Ruhme,
Dichter nach dem Heiligthume,
Wo die Lorbeer'n ewig blühen,
Kränze winken allen Mühen
Und der Menge
Beifallsklänge!
Denn des Ruhmes Zauberton
Ist fürwahr der schönste Lohn,
Jawol
Der Ton,
Der am hellsten klingt,
Der am tiefsten dringt,
Ihr kennt ihn schon. (*Läßt das Geld klingen.*)

Der Ton,
Der am hellsten klingt
Und am tiefsten dringt,
Der alle Künstlerherzen zwingt. (*Ab.*)

Verwandlung.

Dritte Scene.

Großes geschmücktes Zimmer in Gutmann's Hause.

Frau, Minna, Amethyst (*treten rasch auf*).

Minna. Ich kann's, ich kann's nicht, Mutter, heute nicht.

Frau. Aber Mädchen, so nimm doch Vernunft an, leg' endlich diese kindische Schüchternheit ab.

Amethyst (*zupft Minna am Aermel*). Bst!

Minna. Laß mich, Amethyst. (*Zur Mutter*). Wollt ihr mich denn mit Gewalt unglücklich machen?

Frau. Dein höchstes Glück steht dir bevor. Was ich nicht zu träumen wage, daß ich einen Schwiegersohn vom ältesten Adel dir einst verdanken würde, erfüllt sich, und du zerstörst meine schönsten Hoffnungen.

Amethyst (*zupft wieder*). Fräulein! ein Briefchen!

Minna (*nimmt dasselbe und öffnet es heimlich*).

Frau. So nahe meinem Ziele, schon halb befreit von dem Hammerscandal, der meine Nerven angreift, von diesen kleinlichen bürgerlichen Verhältnissen – o es würde mein Tod sein, wenn Alles fehl schlüge.

Minna (*verändert*). Mutter, sterben sollst du nicht.

Amethyst. Nein, Frau Meisterin, sterben sollen Sie nicht; aber Sie verstehen sich nicht auf die richtige Behandlung Ihres Kindes.

Frau. Fort, vorwitziger Junge!

Amethyst. Geben Sie mal Acht. Schönes, frühlingslockiges Mienchen, willst du in Gnaden annehmen, was dir die Liebe beschieden hat, morgensonniges Mienchen, dich putzen, verlieben, verloben – (*leise*) und den Brief wegstecken! – (*laut*) oder willst du für alle Zukunft dein Glück verscherzen, veilchenblaues Mienchen, sprich ja oder nein.

Frau. Marsch fort, wahnsinniger Lehrling!

Minna. Mutter, wenn es dein Tod ist, daß ich mich sträube und du – wirklich glaubst, – daß mich dieser Abend glücklich machen könnte – Amethyst. Recht so – nun fängt die Komödie an.

Frau. Nun?

Minna. Ich fühle, mein Sträuben ist unkindlich, und es wird sich ja noch Alles zum Besten wenden.

Amethyst. Sehr gut gesagt, sehr gut, kleine Komödiantin.

Frau. Ei so gefällst du mir, Kind, so lieb' ich's, so hab' ich Freude an dir.

Amethyst. Nun, schöne winterlockige – haha!

Frau. Still!

Amethyst. Veilchenblaue – haha!

Frau. Still! sag' ich.

Amethyst. Abendsonnige Frau Meisterin! Hahaha!

Frau. Du sollst mir heute noch aus dem Hause! – Komm, Kind, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. Wenn du nur erst in den richtigen Kleidern steckst, da kriegt man schon andere Gedanken.

Minna. Ach ich habe schon ganz andere Gedanken.

Frau (*zu Amethyst*). Du sollst mir noch heute aus dem Hause! (*Ab.*)

Amethyst. Aus dem Hause? Ich gehe bald schon von selbst, du böse Sieben! wenn meine Arbeit gethan ist. (*Ganz leise Musik.*) Ach! unter der Erde ist es doch friedlicher, als hier oben; ich sehne mich wieder in meine Felsenspalten, an die grünen Quellen, in das glühende Herz der Mutter, fort von diesen entarteten Menschenkindern, ohne Frieden, ohne Liebe! Bald bin ich meines Auftrages ledig und dann lach' ich ihrer am Throne meines Herrn.

Lied.

In der Sonne
Warmem Strahle
Athmen Wälder,
Rauschen Ströme;
Und im Thale
Sprießen Blumen,
Auf den Gipfeln
Duften Kräuter,
Vögel singen

In den Wipfeln,
Quellen springen
Durch die Wiesen
Und im stillen
Waldesschatten
Spielen Rehe
Frei und friedlich.

Frieden schaffst du, Sonnenlicht,
Unter'm blauen Himmelszelt;
Doch der Friede wohnt nicht
In der Menschenwelt!

In des Mondes
Mildem Strahle
Athmen Wälder,
Rauschen Ströme.
Aus urewger
Sternenschaale
Nachtumflossen
Sinkt die Ruhe
Sanft hernieder.
Und die Quellen
Murmeln leiser,
Blumen schließen
Ihre Kelche
Und im kühlen
Laubesschatten
Nisten Vögel
Frei und friedlich.

Frieden schaffst du, Sternenlicht,
Unter'm dunkeln Himmelszelt;
Doch der Frieden wohnt nicht
In der Menschenwelt!

Meister (*festlich gekleidet*).

Meister. Das sitzt Alles so eklig. Die ganze Verlobung liegt mir in den Knochen. Meine Frau is an Allem schuld, die hat Alles überstürzt und mag's verantworten. Gebe nur der liebe Gott, daß es mit dem Vermögen des Herrn Schwiegersohns seine Richtigkeit hat. Verlobung is zwar noch keine Hochzeit. Es gehört sogar, wie mir mal meine Frau gesagt hat, zum guten Ton, es das Erstemal zurückgehn zu lassen; aber 's wäre mir ein Stein vom Herzen, wenn's mit dem Vermögen seine Richtigkeit hätte. Amethyst!

Amethyst. Da bin ich, Meister.

Meister. Na hast dich ja auch rausgeputzt. Morgen is fünfter Festtag, aber dann hört's Faulenzen auf. Casseler Zeitung da?

Amethyst (*nimmt dieselbe vom Tische*). Hier, Meister. Es kommt mir nit drauf an.

Meister (*liest auf dem letzten Blatte*). Schellfische – die traurigen Hinterbliebenen – Isidor Katz – Tonnenbutter – Isidor Katz – Vorlesung – Isidor Katz – Heringe – Vorlesungen – Käse – Isidor Katz – Morgen lesen. (*legt sie weg*.)

Amethyst. Es wär doch besser heute, denn es steht eine prächtige Novelle drin.

Meister. So?

Amethyst. Hören Sie mal zu. Es war einmal ein Mann und eine Frau, die wollten ihr einziges Kind zu einer Heirath zwingen –

Meister. Das sind ja eklige Menschen.

Amethyst. Jawol eklig – mit einem Bräutigam, der kein Geld im Beutel und keine Treue im Herzen hatte. Es wär' um ein Haar auch Alles bald fertig gemacht worden –

Meister. Nun?

Amethyst. Ja, Fortsetzung folgt.

Meister. Wart, ich komme an dich!

Amethyst. Halt, nicht grob sein, Meister, sonst spring' ich da hinein (*Souffleurkasten*) und dann werdet Ihr nimmer erfahren –

Meister. Na was denn, Heidenjunge!

Amethyst (*zieht einen Brief hervor*). Was in diesem Briefe wunderschöne Geschichten enthalten sind.

Meister. Her mit dem Briefe! Von wem?

Amethyst. Von Einem, dem's auch nit drauf ankommt, von dem ehrlich-
ten Manne unter dem Monde – das heißt in modernes Deutsch übersetzt
– von dem größten aller Hallunken – von –

Meister. Her! (*Reißt ihm den Brief weg.*)

Amethyst. Es kommt mir nit drauf an. Haha! Adieu Meister!

(*Läuft ab.*)

Meister (*liest*). „Mein werther Gutmann! Boshafte Ignoranz – Märtyrer –
creditiren –“ Ach! O! O! du Erzhallunke, du Generalgauner! Das ist zu viel
– o, ich Esel, ich californisches Murmelthier! Lisbeth! Mir das passiren!
Lisbeth! O ich geschlagener Mann! Mein Geld! Meine Unterschriften!
Er stürzt mich ins Verderben! Lisbeth! So schlag' doch ein Kreuzdonner –
Lis –

Lisbeth.

Lisbeth. Herr Jeses, was is denn?

Meister. Fort, fort! ins Hotel Schirmer! Es kann ein Teufelstreich von
dem verfluchten Lehrjungen sein! Fort! Herr Kabeltau soll gleich kommen,
gleich! Ich kann's nit glauben. Fort, ich muß ihn haben! (*Lisbeth ab.*) Wo is
George – ach so, ja, da haben wir's, den hab' ich fortgejagt. O, er hat weiter
gesehen, als ich. Zephir, Herr von Zephir –

Frau. Zephir. Minna. *Alle festlich gekleidet.*

Meister. Herr Zephir –

Frau. Minna. {Mein Gott, was ist denn passirt?

Meister. Herr Zephir, Sie kennen Herrn Kabeltau?

Zephir. Intim, intim.

Meister. Na ich danke für Ihre Freunde – er is – durchgebrannt.

Frau (*sinkt in einen Stuhl*). Himmel! Und dein Geld?

Meister. Futsch! – O ich siebenfach gehöckertes Trampelthier!

Zephir. Herr Schwiegervater, das ist ein Mißverständnis.

Meister. Da lesen Sie –

Minna. Also hatte George recht!

Meister. Willst du – lesen Sie, Schwiegersohn.

Zephir. Es ist wirklich seltsam. „Mein werther Gutmann! Boshafte
Ignoranz und Stupidität haben mir im Siegeslaufe meines industriellen
Aufklärungs-Creuzzuges einen unübersteiglichen Wall entgegengeworfen.

Ich eile bis in die Wildniß, um als Märtyrer des Fortschritts in der neuen Welt ein intelligenteres Geschlecht für unsere Pläne zu gewinnen. Bis dahin werden Sie mir die Sechstausend Thaler, die ich ganz nothwendig zu meiner Reise brauche, creditiren.

Ihr ganz ergebener Kabeltau.“

Meister. Das nennt er creditiren – o ich Esel, ich Esel, ich gehörnter Siegfried!

Frau. Bis in die Wildniß – es ist himmelschreiend!

Zephir. Beruhigen Sie sich, Herr Gutmann. Ich schaffe Ihnen Ihr Geld und Ihre Papiere wieder, ja mit Gefahr meines Lebens.

Meister. Sie, Herr Schwiegersohn?

Zephir. Morgen mit Tagesanbruch eile ich dem Betrüger nach.

Minna. Und unsere Verlobung wird aufgehoben?

Meister. Um einige Tage.

Frau. Nicht doch. Die Gäste sind geladen. Dieser Zwischenfall ist nur ein Grund zur Beschleunigung. O ich dacht' es wohl, Herr von Zephir würde noch unser guter Genius sein.

Minna. Um Gotteswillen, ich bin verloren!

Meister. Na, wenn Sie das können, Herr Schwiegersohn, wenn Sie mir mein Geld, meine Unterschriften wiederschaffen – es kommt mer nit drauf an.

Zephir. Ich versichere Sie, ich habe Mittel, diesen Kabeltau in seinen eigenen Schlingen zu fangen.

Meister. Das soll zu Ihrem Glücke beitragen, ja das soll's. (*Lisbeth tritt ein.*) Mein Geld, meine Unterschriften! O der miserabele Kerl!

Lisbeth.

Lisbeth. Is mit dem Zug um fünf Uhr nach Hamburg abgereist.

Meister. Da haben mer's.

Lisbeth. Und der Notar is unten.

Frau. Herauf mit ihm, herauf.

Lisbeth. Es sind auch Verlobungsgäste abgestiegen.

Frau. Führ' sie herein.

Minna. Mir schlägt das Herz vor Angst.

Zephir. Theures Mienchen! Bald fliege ich zurück in Ihre Arme. In zwei Tagen bin ich wieder an Ihrer Seite. (*leise*) Das macht sich charmant.

Notar und Gäste.

Meister (*empfängt den Contract aus des Notars Händen*).

Frau (*begrüßt die Gäste*).

Zephir (*bei Seite*). Alles wendet sich zu meinen Gunsten.

Meister. Da! Herr Zephir (*gibt ihm den Contract*). Die Zustimmung Ihres Onkels –

Zephir. Erwarte ich jeden Augenblick. Seien Sie deshalb unbesorgt.

Minna. Herr Gott, wenn George sich versäumte, wenn sein Brief ein Werk der Täuschung war. Mir schwimmt es vor den Augen.

Zephir (*gibt Minna die Feder*). Erst meine liebe Braut.

Minna. Bitte, ich muß doch lesen.

Lisbeth. Sind neue Gäste angekommen!

George, Hyacinthe (*treten ein und bleiben hinten stehen*).

Frau. Noch neue Gäste? Willkommen! Meine Herren und Damen! Ich habe die Ehre, Ihnen den Bräutigam meiner Tochter, Herrn von Zephir –

Hyacinthe (*schreit*). Schwalbenschwanz!

Zephir (*prallt zurück*). Hyacinthe!

Minna. George! mein George! (*Fliegt ihm an die Brust*.)

Meister. Was ist das?

Gäste (*durcheinander*). Wie? Was geht hier vor?

Frau. Eine unverhoffte Verwandte? und George! Was soll das? Madame, was verschafft mir die Ehre?

Zephir. Ich bin verloren!

Meister. Schwalbenschwanz, wer is hier Schwalbenschwanz? Sin mer in nem Tollhause?

George (*tritt vor*). Ja Meister, beinahe hätten Se's getroffen; aber die Vernunft kehrt schon wieder ein. Sehen Sie, Meister, Sie glauben, dies wäre Herr von Zephir, es ist aber Herr von Schwalbenschwanz. Sie glauben, dies sei seine Braut; aber (*auf Hyacinthe deutend*) diese ist's, meine Tante, Modistin, macht in Corsetten und Grinolinen. Sie glauben, Ihre Wechsel und die Unterschriften, die Sie jenem Kabeltau gegeben, seien verloren? aber ein junger reicher Particulier hat ihm Alles abgekauft und Maßregeln getroffen, daß der Schwindler unschädlich wird – dieser Partikulier – (*knüpft seinen Rock auf, er ist hochzeitlich gekleidet*) bin ich!

Meister. Das bist du?

Minna. Und um die Geschichte zu vollenden, – dies ist mein Bräutigam einzig und allein.

Frau. Was sind das für Sachen?

Hyacinthe. Schwalbenschwanz!

George. Ja Meister, nu haben Se zwei Schwiegersöhne, einen gewesenen und einen zukünftigen, welcher ist der rechte?

Zephir. Hyacinthe!

Meister. Na, in Gottes Namen (*schlägt ein*). Es kommt mir nit drauf an – bist doch ein ganzer Kerl.

Frau. Nun reißt mir die Geduld, Herr v. Zephir. Was sind das für Schwindeleien? Ich werde die Polizei rufen.

Meister. Die fehlte auch noch.

Frau. Befreien Sie mein Haus von Ihrer blamablen und höchst monströsen Gegenwart.

George. Na hören Se mal, liebe Schwiegermutter, wenn Se's zufrieden sind –

Frau. Was soll ich machen – ich – ich war dir ja immer gut.

George. Ja das weiß ich – also, liebe Schwiegermutter, ich denke, wir laden den Herrn Schwalbenschwanz und seine Braut zum Feste dieses Abends ein.

Hyacinthe. Braut? ich?

George. Ach sin Se nur nit so, Tante. Es beißt doch Keiner mehr an. Is ja auch en ganz guter Kerl, hat sich blos 'nen Spaß machen wollen.

Hyacinthe. Schwalbenschwanz!

Zephir. Hyacinthe! (*Versöhnungsgruppe.*)

Hahnemann, Lippert, Schnepfer (*mit Familie und Kindern*).

Lippert. Meine Herren, ich bin Zunftmeister und Se Alle hier – un wenn die Freundschaft –

Hahnemann. Stille, Lippert! langweiliger Kerl!

Frau. Ach du lieber Himmel!

Hahnemann's Kinder. Guten Tag Tante, Kuchen, Tante, Kuchen!

Hahnemann. Ja Frau Meisterin – wenn meine Verwandten dumme Streiche machen – da muß ich immer dabi sin – wo is denn der neue Bräutigam?

George. Der allerneueste is hier, Hahnemann – un da is meine kleine Frau!

Hahnemann. Du – George und du – Minna.

Schnepper (*schiebt ihn bei Seite*). Herr Küpper, wenn wir gegessen haben, dann will ich einen feierlichen Eid schwören, daß mich dies sehr erstaunt. Bei Jovis! meine Freude ist so groß, wie mein Appetit.

Hahnemann. Ja wie is denn das gekommen, George?

George. Das will ich dir und Allen sagen, die Zeugen meines Glückes sind. Meister Gutmann hat eingesehen, daß ich nit so dumm war, als ich ihn warnte, als ich ihn bat, in seinem Gleis zu bleiben und sich nit auf einen Boden zu wagen, wo die Menschen der Schwindel erfaßt und sein tolles Spiel mit ihnen treibt. Ja Meister! mit Papieren is's nit gethan! Hättet Ihr Euch mit Euresgleichen verbunden zum Nutzen des Handwerks oder der Fabrikation, um mit der wahren Kraft der Einsicht und der Arbeit zu erstreben, was Ihr nun verfehlt habt, Ihr würdet besser gethan haben. Das Handwerk hat einen goldenen und einen starken und sichern Boden. Das Handwerk, welches mit der Zeit fortschreitet, welches die alten Vorurtheile des Zunftzwangs abstreift, zur neuen Zunft, zur freien Association der Arbeit und der Intelligenz sich bekennt, aber dem Schwindel aus dem Wege geht, der Ruin herbeiführt und unsere Zufriedenheit vernichtet, dies Handwerk möge blühen und bestehen für alle Zeit!

(*Lisbeth reicht Wein herum.*)

Hahnemann. Jetzt will ich auch ein ordentlicher Kerl werden – blos noch bis morgen, George, blos noch bis morgen – gib mir auch ein Glas, Lisbeth – oder zwei. Stille, Lippert – langweiliger Kerl.

Meister. Du hast recht, George, und auf das Gedeihen dieses neuen Handwerks trinken wir das erste Glas. Es lebe – Alle. Hoch! hoch!

Meister. Nun sage aber mal, Junge, wie bist du denn zu dem Reichthum gekommen?

George. Wie ich für mein treues Festhalten an der ehrlichen Arbeit belohnt bin, das soll Euch Amethyst erzählen!

(*Man weicht zu beiden Seiten aus.*)

Amethyst stößt in sein Horn. Man sieht den **alten Meister**, den König **Diamantus** und **Gnomen** am Fuße der brillant beleuchteten und springenden Cascaden. George und Minna knien nieder, der alte Meister segnet sie.

Chor

(während die Gnomen in den Saal tanzen und ein allgemeiner Walzer beginnt).

Zu des Tages schönem Ende
Bringen wir den Glückwunsch dar,
Daß sich nie der Segen wende
Von dem froh vereinten Paar.

(Vorhang fällt.)

Wiener Volkstheater auf Hessisch: Julius Braunhofers und Wilhelm Lynkers *Herkules-Posse* von 1859

Nachwort

1859 druckte die O. Bertram'sche Buchhandlung in Kassel ein Theaterstück ab, das im gleichen Jahr viermal am Hoftheater aufgeführt worden war: *Herkules oder Ambos und Aktien. Zauberposse mit Gesang in 3 Acten*. Geschrieben wurde das hier neu edierte Stück von zwei heute weithin unbekanntem Autoren, Wilhelm Lynker (auch: Lyncker) und Julius Braunhofer.

Lynker wurde 1831 in Kassel geboren. Sein Vater Nikolaus Lyncker war ein Kaufmann und Gastwirt, der finanziell bankrott ging und früh starb; seine Witwe Helene musste sieben Kinder allein großziehen. Wilhelm besuchte die Kasseler Bürgerschule und arbeitete bereits 14-jährig als Schreiber im Wolfhager Justizamt, wo zuvor sein älterer Bruder Karl (1823–1855), ebenfalls früh verstorbener Schriftsteller, tätig gewesen war. Als ehrgeiziger Autodidakt erlernte Wilhelm stenografieren, arbeitete seit 1848 als Stenograf in der Ständekammer und „erwarb sich nebenbei in einer Eisenhandlung kaufmännische Kenntnisse, welche ihn befähigten, schon bald in einem anderen Geschäfte die Stelle eines Buchhalters zu übernehmen“.¹ Nur etwa zwei Jahre seines Lebens verbrachte er nicht in Kassel, um in Ramsbeck als Korrespondent und Sekretär einer Bergwerksgesellschaft zu arbeiten; nach dem Tod seines Bruders zog er zurück in die Kasseler Wohnung seiner Mutter. Als Sekretär und Bibliothekar bei der Generalintendantur des hiesigen Hoftheaters verfasste er Theaterberichte und -kritiken, Essays, Artikel und einige Novellen für verschiedene lokale Zeitungen wie das *Casseler Sonntagsblatt* und *Wigand's Telegraph*. Ein eigenes Zeitungsprojekt, das *Kasseler Wochenblatt*, das er 1859 mit fast ausschließlich eigenen Beiträgen bestritt, war nur kurzlebig.² Als Lynkers ‚Hauptwerk‘ mag seine „umfangreiche *Geschichte des Theaters und der Musik in Kassel*, die zunächst in Fortsetzungen im Feuilleton der *Kasseler Zeitung* von 1856 bis 1858

¹ Friedrich Wilhelm Strieder, Otto Gerland (Hrsg.): Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller Geschichte seit der Reformation bis auf die gegenwärtige Zeit. Bd. 20, Kassel 1863, S. 106.

² Ebd., S. 108.

abgedruckt wurde“³ gelten. Theodor Köhler ergänzte diese Geschichte und gab sie drei Jahre nach Lynkers 1862 erfolgtem Tod mit Biografie und Gedichten des Verstorbenen heraus. 1866 ließ er eine zweibändige Werkausgabe folgen, basierend auf nachgelassenen Manuskripten Lynkers: *Vermischte Schriften* und *Theater in Kassel*.

Auch der andere Autor des *Herkules* starb jung. Julius Braunhofer war vor allem Schauspieler. Er wirkte zehn Jahre lang am Hoftheater in Kassel, wo er „der erklärte Liebling des Publikums“⁴ war. Von Mannheim aus, wo er 1829 als Sohn des Schauspielers und Regisseurs Carl Braunhofer und seiner Frau, der Sängerin Katharina Ravizza, geboren wurde, ging er zunächst nach Karlsruhe für ein Engagement am dortigen Hoftheater. Wesentlich länger, von 1852 bis 1862, blieb er in Kassel, von dort zog es ihn ans königliche Hoftheater in Berlin, wo er bereits 1867 starb. Laut Eisenberg wurde Braunhofer „namentlich in humoristischen Rollen, in denen er ganz Hervorragendes leistete, zu den Ersten seines Fachs gezählt“.

Wie kamen Braunhofer und Lynker wohl darauf, gemeinsam eine „Zauberposse“ zu verfassen und damit auf österreichische Vorbilder zurückzugreifen? Wiener Volkstheater auf Hessisch: funktioniert das?

Im 19. Jahrhundert standen die Stücke von Ferdinand Raimund und Johann Nestroy durchaus regelmäßig auf dem Spielplan des Kasseler Hoftheaters. In Lynkers Geschichte der Institution werden für die Ende der 1830-er Jahre beginnende Periode Inszenierungen von Nestroys *Der Talisman*, *Einen Jux will er sich machen* und *Lumpazivagabundus* notiert, die Lynker als „durch lebendige, gesunde Charaktere und gesunde Komik“ ausgezeichnet rühmt. Der „geistesverwandte Raimund“ sei, so heißt es ohne Auflistung von Stücktiteln, ebenfalls gegeben worden.⁵ Für das Jahr 1833 wird eine

³ Nikola Roßbach: Wilhelm Lyncker, in: Dies. (Hrsg.): Kleines Kasseler Literatur-Lexikon. Hannover 2018, S. 572.

⁴ Ludwig Eisenberg: Großes biographisches Lexikon der Deutschen Bühne im XIX. Jahrhundert. Leipzig 1903, S. 123.

⁵ Wilhelm Lynker, Theodor Köhler: Geschichte des Theaters und der Musik in Kassel. Bearbeitet vom verstorbenen Hof-Theater-Secretar W. Lynker. Bis auf die neueste Zeit fortgesetzt und mit einer Auswahl früherer Schriften Lynker's herausgegeben von Dr. Th. Köhler. Kassel 1865, S. 409.

Inszenierung von Raimunds *Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär* (UA 1826) gelistet.⁶

Lynker und Braunhofer verfassen nun mit dem *Herkules* eine originale Zauberposse, die zugleich durch die österreichischen Vorgänger, besonders durch Raimund, inspiriert ist. Wie im Wiener Volkstheater begegnen sich auch in Kassel zwei Welten: eine magische Zauberwelt von Erdgeistern, Feen, Nixen und Gnomen – und die schnöde Alltagswirklichkeit, wobei typischerweise Vertreter der ersten in die zweite Welt eingreifen. Die Kasseler Theaterdichter übernehmen außerdem den häufig vorkommenden, mit „oder“ verbundenen Doppeltitel der Wiener Prätexte und scheinen auch die Figurennamen nicht zufällig gewählt zu haben: Diamanthus, der König der Erdgeister in der *Herkules*-Posse, spielt eventuell auf Raimunds Titel *Der Diamant des Geisterkönigs* (1824) an; Hyacinthe Wurzel wiederum teilt ihren Nachnamen mit Fortunatus Wurzel aus *Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär* (1826). Gerade mit letztgenanntem Zaubermärchen verbindet die *Herkules*-Posse viel, von Handlungselementen (Verbannung, verhinderte Heirat, Streben nach Reichtum) bis hin zum Gesang.

Das Lokalkolorit wird ersetzt, das österreichische Handlungsmilieu wird zu einem hessischen. Die Szenen spielen in Kassel: auf dem Friedrichsplatz vor dem Hoftheater, im Felsenkeller und vor allem an der Wilhelmshöhe. Die monumentale Parkanlage, dominiert von der titelgebenden spätbarocken *Herkules*-Statue, ist ein zentraler Handlungsschauplatz. Zum einen tummeln sich hier Feiertagsausflügler und ausländische Reisende, um die Wasserspiele zu erleben, zum anderen beherbergt „Das Innere des Karlsberges“, in das eine Felsspalte an der Teufelsbrücke Zugang gewährt, die mächtige Geisterwelt. Eine Anbindung an die kurhessische Residenzstadt im Jahr 1859 (so auch die Datierung im Personenverzeichnis) wird außerdem durch den lokalen Dialekt geschaffen. Allerdings wird das Kasselänische nur in den Reden der Handwerker und sehr sparsam eingesetzt. Schoof beschreibt das *Herkules*-Stück nicht ganz korrekt als „in Altkasseler Mundart geschriebene Zauberposse“.⁷

⁶ Ebd., S. 399f.

⁷ Wilhelm Schoof: *Die deutsche Dichtung in Hessen. Studien zu einer hessischen Litteraturgeschichte*. Marburg 1901, S. 231.

Bei *Herkules oder Ambos und Actien* handelt sich um Lynkers erste, Braunhofers wohl einzige dramatische Arbeit. Zu „Fastnacht 1859“⁸ wurde sie im Kasseler Hoftheater aufgeführt und laut Köhler, der sie als „namentlich in ihrer Anlage, weniger in der Ausführung gelungene Lokalposse“ beurteilt, dreimal wiederholt.⁹ Es handelt sich um ein von lokalen und zeithistorischen Anspielungen lebendes Gelegenheitsstück, so dass es fast erstaunt, dass das Königliche Theater Kassel es im Theaterjahr 1883/84 neu einstudierte.¹⁰

Im Mittelpunkt der Handlung stehen George Küpper, Altgeselle, und die Familie Gutmann, bestehend aus dem Kupferschmiedmeister, seiner Frau Jettchen und seiner von George umworbenen Tochter Minna. Außerdem begegnet man einigen anständigen, aber trunksüchtigen Handwerkern, einem englischen Touristen, einem für die Heilgymnastik schwärmenden Barbier, einem betrügerischen Geschäftsmann, einem galanten Hochstapler und einer von ihm verlassenen Frankfurter Modistin. Hinzu kommen die Vertreter der Geisterwelt, König Diamantus und sein Bote Amethyst, der sich als ‚Lehrling‘ in die Kupferschmiedfamilie einschleicht.

Die Handlung in der Alltagswirklichkeit dreht sich um Handwerk und Handel – um „Ambos und Actien“ – und um verschiedene Heiratsabsichten. Gerahmt ist sie durch die Handlung in der Zauberwelt: Der Kupferschmied, der für die Hilfe der Erdgeister bei seinem Meisterwerk, dem Herkules, die Verbannung in den Karlsberg in Kauf genommen hatte, ist Georges Urahn und kann nur durch ihn, der das Handwerk noch ehrt, befreit werden: „Ja, Einer lebt | In diesem Land, | Der redlich strebt, | Treu seinem Stand, | Ein Handwerksmann | Von fester Treu; | Er bricht den Bann | Und macht dich frei.“

Von einem moralisch-konservativen Standpunkt aus verurteilen die Autoren den aufgekommenen Aktienhandel als riskant und betrügerisch und rühmen die Solidität des Handwerks:

⁸ Strieder, Gerland: Grundlage, S. 108.

⁹ Wilhelm Lynker, Theodor Köhler: Geschichte des Theaters und der Musik in Kassel. Bearbeitet vom verstorbenen Hof-Theater-Secretar W. Lynker. Bis auf die neueste Zeit fortgesetzt und mit einer Auswahl früherer Schriften Lynker's herausgegeben von Dr. Th. Köhler. Kassel 1865, S. 10.

¹⁰ Ernst Stettke (Hrsg.): Almanach der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger. 13. Jg. Kassel, Leipzig 1885, S. 145.

Es kennt die Welt
Nur Schein und Schaum,
Papier ist Geld,
Die Treue Traum;
Das Handwerk Spott,
Die Noth vermehrt
Und als ein Gott
Wird jetzt verehrt –
[...] Der Schwindel!

Die leibhaftige Verkörperung dieser vom Geisterboten Amethyst beschriebenen Welt des Scheins, der Untreue und des Betrugs ist der Geschäftsmann Kabeltau. Den zu Wohlstand gekommenen Kupferschmied Gutmann betört er mit unverständlich jargonhaften Erklärungen und vollmundigen Versprechungen: „Wir repräsentieren eine concentrirte, industrielle Productions- und Professions-Société, um die sich das gesammte schaffende, werktätige Leben der Nation in centrifugalen Kreisen dreht. [...] Dem concentrirten Capital wohnt das Naturgesetz des Uebergewichts über das zersplitterte inne; wir wirken also nicht so sehr durch die Concurrenz, als einfach durch die Existenz.“

Am glücklichen Ende des gefälligen Fastnachtsstücks trägt das Handwerk den Sieg davon – in Gestalt des ehrlichen George, der sich energisch abgrenzt von windigen Aktiengeschäften, von falschem Aufstiegsstreben und großbürgerlichem Dünkel. Unterstützt von den unter der Wilhelmshöhe lebenden Erdgeistern kommt er zu Reichtum und kann so schließlich seine Minna vor dem falschen Bräutigam bewahren und sie selbst heiraten.

Trotz aller Zeit- und Ortsbezogenheit kann die *Herkules*-Posse für ein gegenwärtiges Lese-, vielleicht gar Theaterpublikum durchaus noch interessant sein – vor allem wahrscheinlich für das Kasseler Publikum. Die Dialoge und Liedtexte, die von seichtem Humor über bissige Satire bis zu flotter Situationskomik reichen, können noch heute amüsieren, bieten aber zugleich einen unerwartet komplexen Einblick in zeithistorische Verhältnisse Mitte des 19. Jahrhunderts. Dies betrifft nicht nur Aspekte wie Bürgerleben, Stadtkultur, Vereine und Tourismus, sondern auch und vor allem Ökonomie und Berufsstände.

Editorischer Hinweis:

Der vorliegenden Edition wurde das Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München, Sign. P.o.germ 892 kd, zugrunde gelegt. Die überlieferte Textgestalt wird möglichst genau wiedergegeben. Geschwungene große Klammern, die zwei Zeilen umfassen, wurden durch kleine ersetzt. Wenige offensichtliche Druckfehler („ingerechent“; „eine Probestück“; „ist ist“; „Rechnenmeister“; „Illussionen“; „Conecrt“) wurden im Text korrigiert.

Kasseler Literatur – Editionen

Bisher erschienen:

Band 1: Sophie Junghans: Um das Glück. Kassel 2026, 386 S., ISBN 978-3-7376-1246-3

Band 2: Wilhelm Lynker, Julius Braunhofer: Herkules oder Ambos und Actien. Zauberposse mit Gesang in 3 Acten. Kassel 2026, 86 S., ISBN 978-3-7376-1247-0

Band 3: Charlotte von Hünenbein: Eigenart. Kassel 2026, 168 S., ISBN 978-3-7376-1248-7

Band 4: Heinrich A.C. von Egloffstein: Der neue Hessische Robinson, oder merkwürdige Abenteuer eines Casselaners. Kassel 2026, 125 S., ISBN 978-3-7376-1249-4

Band 5: Hans Eisenträger: Der Mann seiner Frau. Kassel 2026, 56 S., ISBN 978-3-7376-1250-0

Im Jahr 1859 wurde am Kasseler Hoftheater eine Zauberposse mit Gesang aufgeführt: *Herkules oder Ambos und Actien*. Verfasser waren zwei früh verstorbene Theatermänner des 19. Jahrhunderts: der Schauspieler Julius Braunhofer (1829–1867) und der Journalist, Theatersekretär und -historiker Wilhelm Lynker (auch: Lyncker) (1831–1862). Braunhofer wirkte zehn Jahre am Hoftheater in Kassel, der Heimatstadt Lynkers. In dieser Zeit verfassten sie gemeinsam die hier neu edierte Herkules-Posse im Stile der österreichischen Zauberspiele Ferdinand Raimunds. Wiener Volkstheater auf Hessisch: Wie in Wien treffen auch in Kassel zwei Welten aufeinander, eine magische Zauberwelt und eine schnöde Alltagswirklichkeit. Ein wichtiger Schauplatz ist der dabei die Kasseler Wilhelmshöhe, dominiert von der spätbarocken Herkules-Statue. Die Alltagswirklichkeit, in die dann magische Wesen eingreifen, dreht sich um Handwerk und Handel – um „Ambos und Actien“ – und um verschiedene Heiratsabsichten. Lynker/Braunhofer positionieren sich dabei eindeutig: gegen den windigen, betrügerischen Aktienhandel, für das solide, ehrliche Handwerk.

Die Dialoge und Liedtexte der Herkules-Posse, die von seichtem Humor über bissige Satire bis zu flotter Situationskomik reichen, können noch heute unterhalten. Zugleich bieten sie einen sehr interessanten Einblick in zeithistorische Verhältnisse Mitte des 19. Jahrhunderts. Dies betrifft nicht nur Aspekte wie Stadtkultur und Tourismus, sondern auch und vor allem Ökonomie und Berufsstände.

ISBN 978-3-7376-1247-0



9 783737 612470 >